# Barbarossa.

872.

## Ein Eichenkranz

um

## ein altdeutſches Kaiſerbild.

Von

**Buſſo von Hagen.**

Mit Zeichnungen von Georg Kerſting, Otto Mengelberg, Joſ. Fay und J. Schrader, lithographirt von D. Levy-Elkan.

**Köln, 1841.**

**Verlag von F. C. Eiſen.**

# Barbarossa.

Bei **F. C. Eisen** in **Köln** iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Brach, V. D.**, Rhein- und Weinlieder. 12. geh. 8 gGr.

**Düntzer, H. D.**, Göthe's Fauſt in ſeiner Einheit und Ganzheit wider ſeine Gegner dargeſtellt. Nebſt Andeutungen über Idee und Plan des Wilhelm Meiſter und zwei Anhängen: über Byron's Manfred und Leſſings Doktor Fauſt. 12. geh. 12 gGr.

**Wolf, J. C.**, Heliotropen. 12. geh. 8 gGr.

Univ. Bibl.
München

Weit streckt er seine Hände zum reichen Segen aus:
„Mein Zauber ist zu Ende, frei ist mein deutsches Haus!"

# Barbarossa.

---

## Ein Eichenkranz

um

## ein altdeutſches Kaiſerbild.

„Ein Fürſt muß halten das Scepter feſt,
Ein Held bewahre die Ehre auf's beſt',
Ein Richter ſoll wägen mit gutem Gewicht,
Ein Mann in Nothen verzage nicht:
Fürſt, Held und Richter und Mann zugleich
War Friedrich der Rothbart im deutſchen Reich."

Von

**Buſſo von Hagen.**

**Köln, 1841.**

**Verlag von F. C. Eiſen.**

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Druck von Chr. Schlo in Köln.

**Meinem lieben Freund Otto von Groſsereuth.**

Der Weisheit altes Buch die Weltgeſchichte
Lag aufgeſchlagen da vor meinen Blicken.
Wie aus der Dunkelheit zu reinem Lichte
Der Menſchen Geiſter mählig aufwärts rücken
Und wie die Wahrheit ſiegt ob dem Gezüchte
Der Lüge, die das Gute will erdrücken;
Das las ich und erkannte: Wahre Segnung
Geht aus der Kräfte ſtreitender Begegnung.

Was Gott einſt ſprach das große Wort: Es werde!
Spricht auch der Menſch; da fliegen die Gedanken,
Die Phantaſie zum fernſten Ort der Erde.
Schnell folgt die That, umſchlingt mit Rieſen-Ranken
Den Weltenkreis durch Waffe, Schiff und Heerde
Und Wirkung zeugt die That im ew'gen Schwanken:
Die Schuld, der Lohn, ſie folgen dieſem Treiben,
Das Urtel ſchwarz und golden aufzuſchreiben.

Ein Kampf beginnt, ein wirkungsreiches Streben
Weit über Land und Völker ſich zu breiten,
Draus Heldengeiſter flammend ſich erheben,
Die ſtark und kühn das Größte vorbereiten;
Durch ſie wird Einheit aller Kraft gegeben,
Da ſie zur Wahrheit jede Regung leiten:
Sie führen des Geſetzes Schwert im Kriege,
Der Ordnung und dem wahren Recht zum Siege.

Vor meinem Geiſte ſchwebten die Geſtalten
Der Helden, die ſo große That erzeugten;
Entzückt erkannte ich des Schöpfers Walten,
Der Wirkung Blüthen ſah ich heller leuchten.
Ein Sehnen nur blieb in des Herzens Falten,
Indeſſ' die Völker Frucht auf Frucht mir reichten:
Ich ſehnte mich der Heimath Kraft zu ſchauen,
An deutſcher Helden Glanz mich zu erbauen. —

Nun ſchlug ich um des alten Buches Blätter:
Da ſah ich unter Eichen weiſe Richter,
Ein kräftig Volk im nächtig klaren Wetter,
Der Mond beglänzte ſilbern die Geſichter;
Ich ſah den Herzog, hörte Schild-Geſchmetter,
Um Aug' und Buſen ward mir's heimiſch lichter:
Die Völkerwandrung ließ die Welt erzittern,
Sie konnte nicht der Deutſchen Stamm erſchüttern. —

Ich las und ſann, denn Staunen hieß mich ſchweigen,
Als Karl erſchien mit Purpur, Schwert und Krone,
Die Völker mußten ſolchem Geiſt ſich beugen!
Doch trübe ward mein Blick bei ſeinem Sohne.
Ein Heinrich glänzte in der Kaiſer Reigen,
Weit leuchteten gewaltige Ottone.
Ließ auch die Schwäche drauf ſich zagend blicken,
Sollt' doch ein ander Blatt mich noch entzücken.

Ein goldnes Blatt, von Lorbeern rings umlaufen,
Die Ecken ſchmückten ſinnig Schwert und Palme,
Drauf ſtand ein leuchtend Wort, die Hohenſtaufen, —
Und aus dem Wort entſproßten reife Halme;
Den Anfangsbuchſtab zierten Ritterhaufen,
Ein Geiſt ging aus dem Blatt wie heil'ge Pſalme. —
Da bat ich Gott um Kräfte zum Gelingen,
Der Hohenſtaufen größten zu beſingen.

Der Verfaſſer.

## 1.

Erklinge hell und mächtig mein Sang aus alter Zeit;
Von großer Noth, draus Männer ſich löwenkühn befreit,
Von ſchlicht' und rechtem Willen, der beſſer als Verſtand,
Und rühme Gott, der weiſe uns wägt in allmächtiger Hand.

Ertöne ſanft und lieblich vom hohen Sinn der Frauen,
Laß Pracht und edle Sitte bei Feſtlichkeiten ſchauen;
Dein Held ſei Mann und Ritter, ſo recht in deutſchem Sinn;
Dann wirſt du Freunde finden. Gott ſei mit dir, fahre hin!

Es wuchs auf Hohenſtaufen im ſchönen Schwabenland
Ein Fürſtenkind, gar reichlich beſchenkt durch Gottes Hand;
Sein Vater hieß Friedrich, die Mutter Juditha:
Kein edler Paar in Deutſchland auf fürſtlichem Thron man ſah.

Das Kind war froh und kräftig, lief hin und wider durch's Schloß;
Es ſchlug die wölb'gen Schilde, erprobte Schwert und Geſchoß.
Roſſe erfreuten ſein Auge, d'rum ſchwang es bald ſich auf,
Und lachte, wenn ſie bäumten, und jauchzte zum feurigen Lauf.

Sein Arm ward bald ihm ſtärker, dazu auch länger das Schwert.
Es ſtand in ſeinem Herzen der Thatenſchmid am Heerd,
Der trieb ihn aus zu Walde, auf Wolf- und Bärenjagd.
So hat das heit're Weidwerk den Jüngling zur Reife gebracht.

Natur, du Pflegemutter, wie gut iſt dir gelohnt
Die Sorge um den Körper, den reicher Geiſt bewohnt!
Friedrich, fürſtlicher Jüngling! wie biſt du ſo wohlgebaut,
Daß manche Edelfraue mit bebender Luſt dich erſchaut!

Sein Wuchs, der iſt ſehr edel; die Wange wie Milch und Blut;
Auf blauem See der Augen kreiſet leuchtender Muth.
Blonde Seide die Locken, die Zähne Elfenbein.
Der Gang verkündet Stärke; ſeine Stimme iſt mächtig und rein.

Der Lippe iſt faſt röthlich ein zarter Flaum entſproſſen:
Die Welſchen nannten Friedrich davon den Barbaroſſen. —
Es hat der Barbaroſſe ſie nachmals oft geſchreckt;
Doch weiſe iſt es, wenn das ein Schleier jetzt noch verdeckt.

Im ritterlichen Spiele ſorglich war er gelehrt;
Und wer mit ihm turnierte, zum zweiten es nicht begehrt.
Das Spiel ward Ernſt; es hub ſich gar bald ein blutger Streit:
Der Widerpart gewann da, ſtatt Ehre, ein ſchmähliges Leid. —

Ein Graf von Wolfhartshauſen, aus nahem Baierland,
Im übermüth'gen Dünkel war ſchnell mit Spott zur Hand.
Der kränkte Friedrichs Vater; das ging dem Sohn ins Blut,
Sprach: Alter Vater, nun bleibe getroſt bei heiterem Muth!

Er ſendete dem Grafen Blutfehde auf Leben und Tod,
Dem dünkt' es ſo geringe, was Friedrich ihm entbot,
Als ob ein Bullenbeißer den Löwen bellet an:
Vor ungewiſſem Kampfe war das nicht weislich gethan. —

Dem Grafen deuchte ſchmählich der ſich'ren Mauer Schutz,
Im freien Felde wollt er ſtrafen des Fanten Trutz.
Der Graf von Dachau eilte als Helfer auch herbei,
Dem war's nur um ein Streiten, das Rechte ihm einerlei.

O, hätten doch die Grafen ſich klüglich eingeburgt!
Der Friedrich kam gezogen, Herdegen ohne Furcht,
Leuchtend in blanker Rüſtung, ein ſchrecklich ſchöner Blitz,
Sein Arm ein Donnerwetter in ſeiner Feinde Witz.

Von Roſſeshuf und Waffen ertönte Heide und Thal;
Wie Abendſtrahl der Sonne ſo blitzte Friedrichs Stahl;
Helme und Schild erklangen von Hieb und Lanzenſtoß,
Zerſtampft lag Feld und Anger, geröthet das duftende Moos.

Was half dem Wolfhartshauſen ſein Spott und freche Rede?
Es floh von ſeinen Männern zwar Niemand aus der Fehde;
Doch er allein ward flüchtig, als ſei's ihm angethan,
So zeigte er den Rücken: Es lachten All', die das ſahn.

Der Dachau ward und mancher gefangen nach gutem Streit;
Da wandte ſich ihr Trotzen in Reue und zages Leid,
Friedrich aber küßte den gutbewährten Stahl,
In ſeinem Auge glänzte der Freude perlender Strahl.

Wohl iſt es ſchön zu pflücken der Lorbeern erſtes Reis,
Edelmuth aber und Güte gewähren beſſern Preis:
Da ſeht den jungen Friedrich! Er gibt den Dachau frei;
Daß Wolfhartshauſen wiſſe, weſſ' Art ſein Beſieger ſei. —

## 2.

Eines dunklen Kloſters Pforte im rauhen Wermuththal
Entſtieg ein Abt, geläutert durch Buß und Abendmahl.
Bernhard war er geheißen, den Armen viel bekannt;
Clerveaux, ſo heißt das Kloſter, liegt im burgundiſchen Land.

Der Gottesmann war mäßig; ſein Wandel fromm und ſtreng,
Zu ſeinem heil'gen Trachten die Zelle ihm zu eng;
Fluren und Wald durchpilgernd trug Großes er im Sinn,
Zur Reiſe kam's und brachte der Kirche Heil und Gewinn.

Seht da, was Gottes Allmacht durch ihren Diener ſchuf!
Es ging durch alle Lande Bernhards gewaltiger Ruf,
Sein Wort ertönte lieblich, ein ächter Thatenreiz:
„Um Golgatha, um Zion nehmt Chriſten auf euch das Kreuz!“

Durch Feſtigkeit im Guten, durch hoher Rede Kraft,
Uebte er über Völker und Fürſten Meiſterſchaft.
Der Papſt, der König ſtanden zu einem Ziel vereint,
Verſöhnt ſahn alle Chriſten in Mahom nur einen Feind.

Da, als der Kaiſer Konrad das heil'ge Zeichen nahm,
Gar mancher Graf und Herzog mit ihm zur Weihe kam,
Stand Friedrich hochbegeiſtert beim Kaiſer, ſeinem Ohm:
Kreuzfahrer ward der Jüngling in Vezelais hohem Dom. —

Als das ſein Vater hörte, er hätt' es gern verneint;
Voll Sorgen hat die Mutter viel heiße Thränen geweint.
Der alte Diener Friedrichs ging ſchmollend an den Wind
Und blickte recht verdroſſen auf das jüngere Hofgeſind.

Trübe Sorgen der Eltern, welch' Kind gewahrt die gern?
Auch Friedrich ging's zur Seele, doch blieb er von Reue fern.
Der Thatendrang im Glauben riß ihn gewaltig fort,
Er ſah im Schlaf, im Wachen nur Salems geheiligten Ort.

Der Mai ſtand wie ein Bräut'gam geſchmückt in Gottes Saal,
Frühmeſſe war beendet beim erſten Sonnenſtrahl;
Da ging es an ein Klagen im hohen Thor am Schloß,
Denn Friedrich ſaß im Sattel, es wieherte freudig ſein Roß.

Der Trennung Weh erzählen, das möcht ich gern wohl thun,
Doch reicht nicht aus die Sprache, d'rum laß ich's lieber ruhn.
Das Herz der Mutter bebte, als ſie den Sohn umſchlang;
Des alten Vaters Segen durch heiße Thränen ſich rang.

Ade du rüſt'ger Degen, ade du ſtolze Blüthe!
Vor Unglück und dem Böſen dich Gott, der Herr, behüte!
Ade du Zier von Deutſchland! Schlag, wie Bouillon einſt ſchlug!
Gott ſtärke deine Lanze, dein Arm iſt ſtark genug!

Es pilgerten zum Grabe, ſo ſagt die alte Mähr',
Bei neunzig tauſend Chriſten, ein wacker deutſches Heer.
Die Ritter alle zählen, geſchähe wohl nicht ſo bald,
Ein blankes Stahlmeer wogte, beſchattet vom Lanzenwald.

Die Pilgerſchaar durch Ungarn zog in der Griechen Reich,
Trug war da die Bewirthung, der Willkomm Schelmenſtreich.
So kam umringt von Tücke nach Aſia das Heer,
Dort drückte großes Elend die müden Kreuzfahrer ſchwer.

Ein ander Lied mag ſingen von dieſem heil'gen Zug,
Ich ſinge nur von Friedrich, und das iſt wohl genug:
In aller heißen Arbeit ſchnitt vor ſein gutes Schwert,
Ein deutſches Herz, ſo blieb er der Eltern Segen auch werth.

Viel And're aber trieben Frevel und ſündige Zucht;
Da drohte das Verderben, da reifte böſe Frucht.
Bange Klagen ertönten und herzzerſchneidend Weh'
Herab vom trüben Himmel, herauf aus der tobenden See. —

Vom Feinde rings umſchloſſen, von großer Furcht erfaßt,
Zogen die Schaaren fürder, es bot ſich wenig Raſt.
Verrath war nun der Führer, der irrte ſie herum;
Da traf ein grauſes Schickſal das Heer bei Ikonium.

Solch' jammervoll Verhängniß verſchlang all' and're Noth;
Fünfzig tauſend Deutſche blieben hier elend todt,
Daß manch' gerechte Thräne ſchon in der Heimath floß,
Bevor die trübe Heimkehr des Kaiſers Wille beſchloß.

Der junge Friedrich reifte in Oſtens Sonnengluth,
In Kriegesnoth zum Manne, feſt, erfahren und gut.
Zur Heimath iſt er kommen mit Mühe und Gefahr:
Die Mutter ſaß in Trauer, geſtorben der Vater war. —

Das gute Land der Schwaben, es blieb nicht lang verwaist,
Milde Frühlingssonne ſtieg Herzog Friedrichs Geiſt.
Des Landes Liebe theilte der Mutter großen Schmerz,
Des Volkes Treue heilte dem Sohn das blutende Herz.

## 3.

Was unſer Erdleben in einer Spanne faßt,
Kummer und auch Freude, iſt Sorge ohne Raſt:
Sanft ſchloß den Kaiſer Konrad der Tod in ſeinen Arm,
Drob trugen Volk und Fürſten in Deutſchland gerechten Harm.

Wer zieht herab die Lande gen Frankfurt an dem Main?
Herzöge, Erzbiſchöfe und Grafen im Verein.
Sie kommen frei zu küren, wer König ſei dem Reich.
Die Tüchtigkeit des Geiſtes möge ſein ein Fingerzeig. —

In Frankfurts Thor und Gaſſen, welch' buntes Menſchenſpiel?
Herbergen waren zahlreich, der Gäſte doch zuviel.
Neugier'ge Blicke werden des Schauens ſelten ſatt,
Hier aber iſt manch' Auge geworden ſchielend und matt.

Der junge Herzog Friedrich, wangenfriſch und braun,
Ließ fröhlich blaue Augen aus gelben Locken ſchaun:
Das iſt ein ächter König voll ſiegender Gewalt!
Rief alles, was erblickte die jugendkräft'ge Geſtalt.

Es ragt ein Haus in Frankfurt, drin wölbt ſich hoch ein Saal,
Dort gingen ein die Fürſten des Reichs zur Königswahl;
Aus ſeinen Doppelthüren (der Römer hieß das Schloß),
Viel Gutes durch Berathung, zuweilen auch Unheil floß.

Ein beſ'rer Kreis von Fürſten niemals beiſammen war:
Da ſteht der Welfe Heinrich, ein Löwe in Gefahr,
Der Badenberger Herzog, der kühne Leopold,
Sobieslav von Böhmen, ein Ritter edel wie Gold.

Der Erzbiſchöfe erſter war Arnoldus von Köln;
An Würde konnte Heinrich von Mainz ſich ihm geſell'n.
Von Trier war dort zu wählen Albertus von Mont'rol,
Der las das deutſche Wahlrecht: Urkunden verſtand er wohl.

Und ſoll denn Friedrich ſtehen in ſolchem Rath zuletzt?
Fürwahr, dann hätte Deutſchland ſein eigenes Heil verletzt.
Auf ſeinem Antlitz ruhte der Ernſt anſtatt der Luſt,
Es ſchwellte männlich Hoffen ſeine thatenerfüllte Bruſt.

Abſtimmung ward vollzogen nach alter Sitte und Recht,
Doch gab's an dieſem Tage darob kein Wortgefecht.
„Der Friedrich ſei uns König!" So klang's herauf zum Saal;
Das war des Volkes Stimme: Und Friedrich traf auch die Wahl. —

Ihn wählten alle Stimmen, d'rob Jeder war erfreut.
Die Großen ſich beſchickten dem König zum Geleit:
Der aber ſchwur im Herzen, er woll' ein König ſein,
Deß' ſollten ſich die Deutſchen noch nach Jahrhunderten freun.

## 4.

Der Schnee begann zu rinnen, die Luft ſtrich leiſe und lau;
Zarte Blumen entſproßten der grüngeſtreiften Au'.
Es warf der Rhein im Zorne den ſtarren Winter ab,
Und wälzte deſſen Trümmer in's fluthende Meer hinab.

Wie heut', ſo auch vor Zeiten das Thal am Rheinesſtrand
Durchzog der reiche Kaufherr, der Pilger aus fernem Land;
Des Kärrners Wagen krachte von hochgebauter Laſt,
Und Reiſige trabten munter thalauf, thalab ohne Raſt.

Es glänzt ein flinker Haufe zu Roß den Rhein entlang:
Aus Stadt und Dorf ertönet des Willkomms Jubelklang,
Der Edlen Banner wallen hoch auf der Burgen Thor;
Drob blickt erſtaunt und freudig des Drachenfels Haupt empor.

Einen Fürſten würdig ehren kann wohl die alte Köln,
Weil dort ſich frohe Herzen und ſtraffe Beutel ſchwell'n.
Ehrbar rüſtige Kaufherrn, thut an den reichſten Staat,
Denn ſchon der hohen Pforte der König des Reiches naht.

Wie hochgeſinnten Fürſten ein köliniſcher Gruß erbaut?
Es haben's tauſend Augen in jüngſter Zeit erſchaut. —
Vom Bayenthurm bis Marspfort, vom Dom bis Eigelſtein
Floß zu den Feſtgelagen in Strömen der alte Wein.

„Ihr Edlen aus dem Rathe, ihr Herrn der Kaufmannſchaft,
Ihr tüchtigen Gewerke bleibt einig in der Kraft,
Haltet wacker zum Reiche in gut' und böſer Zeit!"
Das war des Königs Trinkſpruch, drauf that man jauchzend Beſcheid.

Wo heut auf Römerſäulen ſich wölbet ein Portal,
Das iſt das alte Rathhaus, und drinnen ein weiter Saal;
Dort hängen gute Banner und manch' bewährtes Schild,
Auch von der Stadt Patrizier viel würdiger Männer Bild.

Hanswurſt, der Freudenherold, dem Krone und Spaten gleich,
Belehnte dort den König mit ſeinem tollen Reich.
Als Mummmenſchanz umwogte die Mägdlein und die Frau'n,
Geſtanden die, ſie möchten den König wohl immer ſchau'n. —

Das Feſt am andern Morgen bedeuchte Jedem ein Traum,
Der König ſelbſt beſann ſich der Weiterreiſe kaum.
Gott ſchütze unſern König! So rief's von Haus zu Haus;
Und er: Dank euch ihr Kölner für Liebe, Freude und Schmaus!

Nun freue dich o Aachen, dein König zu dir zieht,
Der friſch wie Maienroſen an Leib und Geiſte blüht;
Nun zeige dich o Aachen in deiner Kaiſerpracht.
Die einſt voll Vaterliebe dein großer Karl dir gebracht!

Aachens Dom bewahret Karls Scepter, Krone und Schwert.
Das Scepter iſt, wenn Weisheit es führt, von hohem Werth;
Das Schwert iſt groß, es fordert wohl einen ſtarken Mann;
Die Krone ſchwer, den drückt ſie, deß' Haupt nichts ertragen kann.

Vor'm Erzbiſchof am Altar beugte Friedrich ſein Knie,
Für Gottes Huld und Segen, ſonſt beugte er wohl ſich nie.
Scepter, Schwert und Krone ihr ſeid in guter Hand;
Ein großes Herz, frei ſchlägt es im purpurnen Königsgewand.

Er nahm den Leib im Brode, der höchſten Liebe Kuß,
Er trank das Blut im Weine, der Gnade reinſten Fluß;
Da trat herein ein Diener den Friedrich einſt gebannt,
Er flehte: Herr, Erbarmen, wie Gottes Huld dich erkannt!

Der König ſprach in Wehmuth, laut hörte man ſein Wort:
„Nicht Haß trieb aus der Mitte der Treuen blind dich fort;
Gerechtigkeit iſt's Aermſter, was dich in Strafe warf,
Gerechtigkeit, die Niemand um Mitleid verletzen darf."

Die Fürſten und Prälaten machten die Augen groß:
Mancher ließ kopfſchüttelnd ein ſchnelles Urtel los;
Doch freuten ſich auch viele der großen Willenskraft,
Die wenn ſie kommt zur Wahrheit ſtets dauernde Liebe ſchaft.

Am Grabe Karl des Großen ſtand Friedrich tief bewegt,
Kein edler Herz am Sarge des beſten Vaters ſo ſchlägt.
Sein Geiſt ſah Karl im Wirken: weiſe, gerecht und mild,
Dem Böſen einen Geißel, dem Guten ein leuchtender Schild.

Der König rief begeiſtert: „Du Spiegel aller Fürſten,
Im Wandel dir zu gleichen iſt meiner Seele Dürſten:
An deinem Werk zu bauen ſei mir die größte Pflicht,
Und daß ich's gut vollbringe gebe Gott mir Stärke und Licht!"

Es trat ein edler König zu Karl des Großen Gruft,
Es ſtieg ein Heldenkönig ſelbſtbewußt an die Luft.
Ein thatenreicher Wille ging aus von Aachens Dom,
Ein Sonnenſtrahl für Deutſchland, ein Wetterleuchten für Rom.

## 5.

Zu Koſtnitz auf dem Reichstag der König prüfte genau
Den Grund und auch das Fachwerk an ſeines Reiches Bau:
Milde, klug und beſonnen ſaß Friedrich zu Gericht,
Des Aermſten Klage zu hören war ihm die ſüßeſte Pflicht.

Wie er durch weiſes Urtel befriedigt und verſöhnt,
Erbfeinde ſelbſt durch Langmuth zum Friedensſinn gewöhnt,
Wie er nur da beſtrafte wo Trotz beim Unrecht ſtand:
Das ward nicht oft erfahren in anderer Könige Land. —

Zwei Bürger Lodis ſahen des Königs Thätigkeit:
Was immer ſie von ihm hörten, es hieß Gerechtigkeit:
Da dachten ſie der Heimath, wie's dort ſo anders ſei,
Wie Mailand dort der Raubſucht vermähle die Tyrannei.

Daß Friedrich ſei ein Retter, ſie hattens froh erkannt:
Trauerkreuze vom Altar nahmen ſie ſchnell zur Hand
Und ſanken vor dem König tief bekümmert auf's Knie,
Der Heimath großes Elend den Männern Worte verlieh;

„Vor Gott, großmächt'ger König, wir armen Leute klagen,
Von Mailands frecher Rotte liegt unſre Stadt geſchlagen.
Wir Bürger Lodis irren Verbrechern gleich umher,
Kein Obdach, das uns aufnimmt; der Hunger belaſtet uns ſchwer!

Mailands tobender Wille noch Spott zum Haß erſinnt,
Es trennt den Mann vom Weibe, die Eltern von dem Kind.
Gott hat uns hier dein Walten, Gerechtigkeit, gezeigt,
Drum Herr gieb Troſt und Hülfe, von Noth und Jammer erweicht!"

Großes Erbarmen weckte ſolch' brünſt'ger Bitte Ton.
Der König hob ſich edel und tief bewegt vom Thron,
Sein Auge ſprühte Funken aus langer Wimpern Nacht,
Und ſeine Stirn umzuckte des Zornes wetternde Pracht.

In Majeſtät ſtand Friedrich, würdig erklang ſein Wort:
„Ich werde Rettung bringen dem ſchwerbedrängten Ort!
Bei Gott, ich muß dort helfen, eh' noch des Teufels Liſt
Im Bunde mit der Zwietracht des Reiches Blüthen zerfrißt!"

Allen Ständen des Reiches ſandte der König Schreiben,
Zum Römerzug die Leiſtung der Lehen zu betreiben.
Da zog aus Deutſchlands Gauen, jedwede ihren Pfad,
Schaar auf Schaar zum Lechfeld, gerüſtet zu mannlicher That.

Es thürmte ſich bei Augsburg ein Wetter dräuend, ſchwer;
Wolken waren die Banner, die Blitze Helm und Speer,
Und Wolken, Blitz und Windsbraut ſchwang Friedrichs mächt'ge Hand
Hoch über Alp und Gletſcher hinein in Italiens Land.

Auf Roncal's weiter Aue, beglänzt vom Sonnenſtrahl,
Weit in die Lande ſchaute der Königs-Schild vom Pfahl,
Ein Wahrzeichen dem Heere zur alten Königs-Wacht;
Dem Ungehorſam droh'te Verluſt der Lehen und Acht.

Um Lodis Blut zu ſühnen bot Mailand ſchnödes Geld:
Wie ward darob der Buſen des Königs zorngeſchwellt!
Tortona um Pavia empfand wohl gleiche Schuld,
Doch bot es Trotz für Nachſicht und herben Spott für Geduld.

Roncalia, du ſchauteſt den Zung'- und Federſtreit:
Liſt war der Einen Loſung, bei Andern hieß ſie Neid.
Zwecklos ſpitzes Berathen, endloſer Widerſpruch,
Bis daß der König ausrief: „des Schwatzens iſt nun genug!"

„Friſch zum Schwert! Packt Federn und Pergament nur ein,
Kann ich kein milder Richter, ſo will ich Rächer ſein!
Tortona ſteht gewappnet, es iſt Milanos Schwert:
Auf Deutſche, d'ran erkundet, was wohl, der es führt, ſei werth!"

## 6.

Wenn ſturmbewegte Stromfluth in einer Nacht ſich ſchwellt,
Der ſtarke Damm durchlöchert erbebt und ſchwankt und fällt,
Behende die wilde Woge das ſich're Dorf umſpühlt,
Die Gartenplanken fortreißt, die Mauern unterwühlt; —

Wenn Nothruf und Gewimmer verhallt im Sturmgeläute,
Der Fluß mit Schlangenarmen umringelt ſeine Beute:
Dann zagen kleine Seelen, dann ſiegt des Glaubens Sinn,
Die Feigheit wird Verderben, der Muth nur bringt da Gewinn.

Das Wächterhorn Tortonens brüllte zur Nacht vom Thurm.
Was für ein Miſston gellet? Auf Bürger, das iſt Sturm!
Wie ſprangen ſie da zur Mauer und lugten aus zum Feld
Und ſtarrten, denn ihr Weichbild war rings vom Kaiſer umſtellt.

Purpurglühender Morgen, leuchtender Waffenglanz;
Das deutet böſes Wetter und blut'gen Ringeltanz. —
So weit Tortonens Veſte auch in die Lande ſah,
Kein Rettungszeichen Mailands erſchaute man fern und nah.

Schnell hatten ſich die Bürger des jähen Schrecks entrafft;
Selbſtbewußt ſie ſtanden in freier Manneskraft.
Klug und beſonnen gab man der Vorſtadt Wehre auf
Und zog, vereint im Willen, zur oberen Stadt hinauf.

Dort ragten ſtarke Mauern von ſchroffen Felſenrippen,
Zinnenthurm und Scharte drohten herab von Klippen.
Hier wollten nun den König die Bürger kühn beſtehn
Und, wenn zuletzt bezwungen, als Freie zum Tode gehn.

Wie des Veſuves Krater mit Rauch und Flammen dräut,
Gewalt'ge Steine ſchleudert, der Lava Gluthmeer ſpeit;
So ſchleuderte Tortona den Pfeil und Feuerbrand
Und donnernd ſtürzten Blöcke herab von der Felſenwand.

Der König blieb gelaſſen bei ſeiner Feinde Müh'n,
Er ließ den Kreis des Heeres eng um die Stadt her zieh'n;
Daß nicht aus Mailand Hülfe ſein Lager überfällt,
Ward auch ein Theil des Heeres als Hinterhalt aufgeſtellt.

Geſchickte Zimmerleute erbauten Wurfmaſchienen,
Vom König ſelbſt erſonnen; er ſprach mit heitern Mienen:
„Schießt ihr den Pfeil herunter, ich ſchieß ihn euch hinauf
Und gebe noch viel Körbe voll Steine als Zugabe d'rauf.“

Ein Schleuderwurf vor allen verdiente Friedrichs Lob:
Es ſtöhnte die Balliſte, da ſie den Stein erhob,
Schwarz und heulend ſchoß er dahin im Bogenflug
Und traf drei welſche Führer, als ſchmetternd er niederſchlug.

Nun tobte Kriegesweiſe krachend, ſchrillernd und dumpf.
Flamme und Staub umwogten entdachter Häuſer Rumpf.
Es dröhnten rauhe Steine an trotziger Mauer Rand
Und in den Lüften ziſchte hoch und roth der Feuerbrand.

Des Königs Eifer friſchte die Kräfte jeden Tag,
Man ging zur ſchwerſten Arbeit als wie zum Feſtgelag;
Ritter und Kriegesknechte bewährten deutſchen Muth:
Ein Meiſter aber lehrte, was es ſei um ein kaltes Blut. —

## 7.

Einſt ſtrich der König ſpähend rings um die Felſen her,
Forſchend, ob an der Mauer kein Fehl und Schwäche wär,
Daß man da ſtürmen könne; auch fand er einen Ort
Und ſagte: „Da gelänge es, doch allzuſteil iſt es dort.“

Da rief ein bärt'ger Dienſtmann: „Mög't nicht verdroſſen ſchaun!
Morſches Geſtein begünſtigt dort Stufen einzuhaun:
Mit Gottes Hülfe wag' ich's.“ Nahm ſeinen Schild zur Hand
Und ging mit ſcharfem Beile Tortonens Fels zugewandt.

Ein Staunen faßte Alle, die klettern ſahen den Mann:
Steine und Blöcke rollten hart auf den Stürmer an;
Bedächtig klomm er weiter, ſein Schild war ihm ein Hort,
Und kam, faſt iſt's ein Wunder, zu dem auserſehenen Ort.

Es drängten ſich die Bürger entrüſtet hin zur Mauer,
Raſchen Händen entſchwirrte der Pfeile dunkler Schauer,
Ein Hagelwetter praſſelnd von Helm und Schild ihm ſprang;
Doch lauter noch des Mannes gewaltiger Beilhieb erklang.

Wahre dich, kühner Bergmann, vor böſer Wetter Dampf!
Es ſprang aus offner Pforte ein Degen flink zum Kampf,
Der ſtürmte auf den Deutſchen mit heißer Rache Eil:
Da ziſchte durch die Lüfte des alten Rieſigen Beil. —

Den Helm, das Haupt zerſpalten von ſo gewalt'gem Streich,
Von Klipp zu Klippe rollte der Arme blutig und bleich.
Der Alte unverdroſſen hieb fürder an der Bahn,
Bis Alle aus dem Lager die Treppe vollendet ſahn.

Von Pfeilen überſchüttet, bedächtig, feſt wie Stahl
Sah man den bärt'gen Helden niederſteigen zu Thal.
Von oben tönten Klagen, der Ohnmacht herber Fluch,
Als der mit blut'gem Beile die Schritte zum Lager trug.

Bewegung mochte ſelten an Friedrich man erkunden,
Doch damals hat er Staunen und Rührung tief empfunden;
Dem Mann ging er entgegen mit der Begeiſt'rung Blick,
Und rief: „Du Held, nun Ritter, ein Freund mir kommſt du zurück!"

Sein eigen Wehrgehänge löſte des Königs Hand,
Den Mann damit zu gürten, des Werth er ſo erkannt.
Der aber ſprach beſcheiden: „Herr, ſolchen Lohn erlaß!
Ich that was ich verſprochen, und wenig wohl werth iſt das."

„Ich bin ein ſchlichter Dienſtmann, weiß nichts von Ritter-Sitte;
Laſſe mich drum mein König in deiner Krieger Mitte:
Wer bei dem Leiſten bleibet mag ſich des Lebens freun,
Doch wem der Sporn nicht anpaßt, wird elend ein Junker ſein!"

Faſt ſchmerzlich rief da Friedrich: „Vermag ich doch ſo wenig,
Kann dieſem Mann nicht lohnen und nenne mich ein König!
So lohn' dir's Gottes Liebe: Hier, meine Freundes Hand,
Und Beil der Treppenhauer ſei du mit Ehren genannt!" —

## 8.

Die heil'gen Oſterfeſte Gott würdig zu begehn,
Schwert und Rüſtung blieben im Lager müßig ſtehn.
Der König hatte Stillſtand den Bürgern gern gewährt,
Weil auch an ſeinen Feinden er Chriſti Glauben verehrt.

Charfreitag war's: Urplötzlich öffnete ſich das Thor,
Klagegeſang ertönte im tiefgedämpften Chor;
In Proceſſion der Clerus, der Mönche brauner Zug
Mit Rauchgefäß und Kreuzen die Schritte in's Lager trug.

Scheu und langſam ſchlichen ſie von der Veſte Hang,
Ihr Prunken war gewichen, ihr Auge trübe und bang.
Der König zog die Braunen, ins Zelt ſah man ihn gehn,
Der Kutten Stolz in Demuth eingehüllt nicht zu ſehn.

Durch Boten ward den Prieſtern des Königs Wille kund:
Schmerzliches auszurichten iſt Galle für den Mund,
Doch fühlten die als Männer: Hier gilt nur ſtrenges Recht;
Ein weinend Weib als Richter beſtellet ein Urtel ſchlecht. —

Der Mönche Händeringen, der Prieſter Bußgebet,
Wie hat es da ſo brünſtig die Gnade angefleht.
Der König blieb verharrend im wohlgeprüften Zorn,
Am wildgewachsnen Baum ſah er wohl den giftigen Dorn.

Das aber war die Antwort: „Iſt eure Buße ächt,
Dann führt Tortona wieder zu Ordnung, Pflicht und Recht.
Wer mit den Wölfen heulet, muß auch ihr Leid beſtehn.“
Zur Stadt ſah man die Büßer ſehr niedergeſchlagen gehn.

Solch' rauhes Wort dem Clerus. Als drinnen man's vernahm,
Allen, auch dem Kühnſten, groß Schreckniß überkam.
Der Hunger ward zum Rieſen, der ſtarre Trotz zum Zwerg.
Was nutzte da die Streitart, was half der ummauerte Berg?

Gram erfüllt, im Buſen ein Furcht beklemmtes Herz,
Die Greis' und Kinder führend, oft ſchauend hinterwärts,
Die Habe auf dem Rücken zogen die Bürger aus:
Und ſchweigſam winkten Abſchied Pallaſt und Kirche und Haus.

Als Friedrich ſo den Frevel mit ſtrengem Ernſt gerügt,
Blickte ſein Auge milde, ſein Zürnen war beſiegt.
Die Bitte der Vertrieb'nen um Milderung ward erhört;
Doch auch zum Warnungszeichen Tortonens Veſte zerſtört. —

Auf hohem Felſenrücken ein ödes Aſchen-Grab:
Welſchland ſah es und wandte ſich zitternd davon ab;
Doch Meilands Bürger riefen: „Tortonens Schutt und Stein
Soll unſrer Bundesfreiheit ein mahnendes Denkmal ſein!“

Dort in Pavia aber der Longobarden Thron
Hat Friedrich wohl erworben, auch eine Eiſen-Kron:
Der Eiſen-Reif, er deutet auf dauernden Gewinn,
Wenn ſich der Weisheit paaret des Trägers eiſerner Sinn.

## 9.

Ein Flammengeiſt in Welſchland entſtieg der Kirche Nacht,
Wie ſich durch Strahlen kündet der Diamant im Schacht.
Er trotzte wie ein Leuchtthurm der Brandung und dem Wind;
Sein Feuer hell wohl brannte, doch blieben die Spiegel blind. —

Scheue des Zeitgeiſt's Walten Arnold von Brescia!
Noch ſteht, ein ries'ger Dämon, er ſtarr und düſter da.
Einſt wird ein Andrer kommen, trotz Pabſt und Kleriſei,
Des Kraft den Dämon wandelt der Wahrheit zum Konterfei.

Du ſtiegſt zu alter Zeiten einfach erhab'nen Hallen,
Sah'ſt Sterne ferner Zukunft hell ſteigen, ſchimmernd fallen;
Zornblickend, wie einſt Moſes auf Horeb's heil'gen Höhn,
Gingſt du einher im Wetter verblendend, aber doch ſchön.

Du ſchritt'ſt hinab zur Kirche vertünchtem Rieſenbau,
Von Pfeilern rings umſchattet hüllte ihn Dämmergrau.
Du ſprachſt: „Wohlan, ich breche dem Licht geräum'ge Bahn!
Und ſtürzteſt kühn die Säulen: drob zürnte dir Hadrian.

Licht ſtrömte ein, doch ſchwankte der tauſendjähr'ge Dom.
Da riefſt du: „Licht gibt Freiheit; frei ſchwinge auf dich Rom!"
Fürwahr der junge Phönix erwies dir wenig Dank,
Als mit verbrannten Flügeln er ächzend zu Boden ſank. —

Für ew'ger Lampe Flimmern der Weisheit Sternenlicht,
Volksherrſchaft für die Bande der Unterthanenpflicht,
Das war dem blöden Auge der Römer zu viel Glanz;
Da ward das Selbſtregieren ein wilder Tarantel-Tanz. —

Eine Lehre ſteht geſchrieben: An ihren Werken ſollt
Die Guten ihr erkennen. Was edel du gewollt,
Wehe, das zeugte Frevel. — Der König ließ dich fahn,
Und mit betrübter Seele überwies er dich Hadrian.

Ganz Rom ergriff ein Schrecken, als deine Haft ward kund;
Klagerufen ertönte aus deiner Freunde Mund.
Es ſank die Nacht hernieder. Die Römer ſchliefen nicht,
Sie wollten dich erretten bei des Frühroth's erſtem Licht.

Es rauſchet ſchnell und heimlich, bevor der Morgen graut,
Ein dunkler Hauf zum Thore. O, hätt' ihn wer erſchaut!
Arnold, nur Gott im Himmel hört deiner Ketten Klang,
Es iſt zum Scheiterhaufen, zum Tode dein letzter Gang.

Dein Auge blickt beſeligt hinauf zum lichten Raum,
Wo Friedensengel weben der Liebe Roſenſaum;
Dein Antlitz ſchaut begeiſtert empor vom Marterpfahl
Und grüßt die ew'ge Weisheit in der Sonne goldenem Strahl.

Der Körper fällt zu Aſche, der Holzſtoß ſinkt zuſammen;
Entfeſſelt ſteigt gen Himmel dein Geiſt aus Rauch und Flammen.
So riß ſich von der Erde der Zukunft Meteor',
Davon ſich wohl ein Funke zu den Albigenſern verlor. —

Auf Römer, auf! Zum Fenſter luget die Sonne hinein;
Schaut! wie ſie ſpinnt und wirbelt, das deutet Arnolds Pein!
Man ſagt, es ging bei Nachte durch Rom ein Haufe Sbirren,
An ihrer Spitze Prieſter, auch hörte man Ketten klirren.

Das war ein Schlag zum Herzen, davon das Haar ſich ſträubt:
Männer-Nerven erbebten, Frauen ſtanden betäubt.
Ein Weheſchrei zerſchneidend ſtieg auf zum Vatikan:
Dort ſaß ſein Recht behauptend der gewaltige Hadrian.

Waffen ergriffen die Römer, zu hindern Arnolds Mord,
Der Jammer wie die Windsbraut riß ſie zum Richtplatz fort.
Die bleichen Schergen flohen. Furchtbar getäuſchter Lauf! —
Nur heiße Thränen netzten des Gerichteten Aſchenhauf. —

## 10.

Wohl ſollten alle Herrſcher des Himmels Schrift verſtehn,
Daß Welten friedlich ſteigen, in Eintracht niedergehn;
Denn ſtießen ſie je zuſammen, geſchäh' ein arger Riß:
Schon, wenn ſie ſich durchkreuzen, entſteht eine Finſterniß. —

Im Lager ſtand der König auf ſeines Ruhmes Bahn,
Ihm nahte ſtolz und prüfend der mächt'ge Hadrian;
Er kam mit ihm zu rechten, er kam nicht zum Beſuch:
Was Gottes, was des Königs, d'rauf laſtet ein alter Fluch.

Der Kardinäle Purpur ein glühend Wolken-Meer,
D'raus ging hervor die Sonne der Kirche, golden und hehr.
Vor ſeinem Zelt ſaß Friedrich, ſein deutſches Angeſicht
Glänzte in ſanfter Würde, wie des Mondes Silberlicht.

Der König ging entgegen dem hohen Gaſt ſogleich,
Bot ihm herzlichen Willkomm, hielt ſeines Roſſes Steig.
Fürwahr des Königs Hülfe ward ſehr gering geſchätzt,
Denn Hadrian er fand ſich davon auf das tiefſte verletzt.

Der Papſt, mit lauter Stimme, erhob ein ſchnelles Wort:
„Du haſt der Kirche Vater entehrt an dieſem Ort!
Du hielteſt den linken Bügel, der rechte ſollt' es ſein;
Solch böswliche Verhöhnung kann nimmer ich dir verzeihn!"

Zornvoll ſah auf Friedrich der Kardinäle Kreis,
Der Fürſten Unwill' blickte auf Hadrian, den Greis.
Die Kränkung trieb dem König zur Wang' und Stirn das Blut,
Doch ſprach zum Papſt er alſo in würdig gefaßtem Muth:

„Nicht Mangel iſt's an Ehrfurcht, warum ich hier gefehlt,
Daß, ſtatt des rechten Bügels, den linken ich erwählt.
Ich hab' aufs Bügelhalten mich niemals noch gelegt,
Ihr ſeid der Erſte, dem ich je ſolch' einen Dienſt gepflegt;"

Der heil'ge Vater eifernd erwiderte dem König:
„Nie ſoll man ſich verſehen in dem, was klein und wenig;
Wenn du beim Kleinen zeigeſt der Kirche argen Hohn,
Dann wirſt du bald im Großen ihr ungerathenſter Sohn!“

Da rief der König zürnend: „Nun halte ſich wer kann!
Solch ſpitz erdachte Reden ſtehen dem Papſt nicht an.
Mit nicht'gem Vorwand hüllet eu'r grollend Herz das ein,
Was ihr nicht offen waget, mir Widerpartner zu ſein.“

„Iſt's nur der Höfe Glätte, die ſolchen Brauch erdacht,
So liegt das Thun und Laſſen in meiner Willensmacht;
Heiſcht ſolchen Dienſt die Sitte, als der Gewohnheit Recht,
So that ich links als König, was rechts übt der Pferdeknecht.“

„Daß nicht der Chriſten Häupter ſolch' winzig Ding entzweit,
Bin ich zum Bügelhalten euch rechts auch gern bereit;
In unſrer Einheit ſchlummert der Völker Friedensbund.
Steigt ab! Reicht heil'ger Vater zum Kuß mir den ſühnenden Mund!“

Der Papſt war faſt erſchrocken ob ſolcher Rede Kraft,
Sein edler Sinn beſiegte des Eifers Leidenſchaft.
Erheitert ſtieg vom Roſſe der greiſe Hadrian:
So mag dem ſchönen Monde die leuchtende Sonne nahn.

Der König aber küßte des heil'gen Vaters Mund:
So ſchließen auch dort oben die Welten ihren Bund,
Sie kreuzen und verfinſtern einander kurze Zeit,
Und küſſen ſich und ſcheiden in Frieden und Herrlichkeit. —

## 11.

Als Hadrian und Friedrich in Freundſchaft ſich verbanden,
Vom Schuldgefühl die Römer ſich ſehr beläſtigt fanden:
Senat und Volk und Ritter zwar ſchwatzten viel vom Ruhm,
Furcht ſteckte in der Toga und Schreck im Bürgerthum. —

Gelenk den ſtolzen Leuen ſein Mähnenfell umſtraffet;
Doch wenn ein Heer von Haſen aus Löwenhäuten gaffet,
Dann ſchleppen Schweif und Pranken gewaltig hinten nach
Und bleiben endlich hängen an Stein und Dornenhag.

In ſchlaffen Löwenhäuten, bedeckt mit falſcher Mähne,
So wieſen Roms Geſandte dem König ſtumpfe Zähne.
Wohl ſchauten ſie in Friedrich den ächten Königs-Leu,
Doch prahlend ſie begannen mit ſchlecht verborg'ner Scheu:

„Durch uns, o beſter König, läßt Rom erfreut dich grüßen,
Sie ſpricht: Ich will dich Helden mit Glück und Huld umfließen;
Wenn du im Frieden naheſt, biet' ich die Kaiſerkron'
Mit Großmuth, ſelbſt den Erdkreis mit Freuden dir zum Lohn."

„Du mußt, das hoff ich ſicher, mir Dank und Liebe ſpenden;
Ich brach der Kirche Feſſeln mit kühnen Römerhänden.
Du kannſt, und das erbitt ich, der Hauptſtadt Glanz erneu'n,
Und meinen Freiheitsrechten dich als Beſchützer weih'n."

„Rom wird mit dir, o König, zum Sternenkreis ſich heben,
Die Erde wird gehorchend vor ſolcher Größe beben.
Rom wird dich ſtarken Helden zur Gottheit einſt erhöhn,
Dann ſoll die Zeit den Namen des Herrſchers nicht verwehn."

„Gedenke meiner Größe, da ein Senat regierte,
Wie meiner Ritter Stärke einſt ſiegend triumphirte.
Das Römerſchwert zog leuchtend zu fernen Inſeln hin,
Nicht ſchreckten Meer und Alpen der alten Roma Sinn."

„Zu neuem Glanz erhoben, was alternd war verſunken,
Hab ich: Von Neuem ſieht man der Ritter Waffen prunken,
Der alten Toga Würde bekleidet den Senat,
Vom Kapitol beherrſch ich die Kirche und den Staat."

„Das that ich ſelbſt. Nun freue dich König meiner Thaten!
Ich war wohl lange übel, nun bin ich gut berathen.
Freuſt du dich nicht des Glanzes, der mir vom Haupte ſtrahlt,
Des Widerſchein ein Leuchten rings um die Krone malt?"

„Noch ſpricht die hehre Roma: Nun höre Fürſt geduldig
Von dein und meinen Rechten, was wir einander ſchuldig!
Von dir zuerſt, du geheſt der mächt'gen Hauptſtadt vor,
Wie Jupiter vorauffchwebt der Götter hehrem Chor."

„Du warſt mein Gaſt, zum Bürger hab ich dich aufgenommen,
Gab dir Cäſaren-Rechte, da fremd du hergekommen.
Was ich nur Großes hatte, bot ich dir freudig dar;
Ich brachte dich zum Ziele, das ſonſt dir ferne war." —

„Dafür mußt du mich ſchützen in allen meinen Rechten,
Dein Wort ſoll für mich reden, dein Degen für mich fechten.
Du zahleſt meinen Rittern fünf tauſend Mark an Gold,
Beſchwörſt im freien Eide, was bittend ich gewollt!"

Solch unverſchämte Rede, ſo keck als plump geſponnen,
Vom Stolz und Eigendünkel leichtfertig ausgeſonnen,
Erzürnte faſt den König; er hob ſich würdig, groß,
Aus ſeinem ſchönen Munde die ernſte Antwort floß:

„Ich muß mich ſehr verwundern ob eurer Worte Fülle!
Sie ſtrömen trüb und ſchwülſtig aus einer frevlen Hülle.
Schon Cato prophezeih'te der alten Römer Fall,
Als ſie die Wahrheit tauſchten mit krummer Rede Schwall."

„Senat und Volk und Ritter kann nicht mein Auge blenden.
Ihr aber solltet ruig den Blick auf Deutschland wenden,
Da schautet ihr die Weisheit, den Mannessinn, die Kraft,
Die einst den alten Römern den Erdkreis hat verschafft.“ —

„Bei uns ist der Gehorsam; bei euch der Willkühr Wüthen;
Bei uns der Muth, die Wahrheit; bei euch des Leichtsinns Blüthen.
Ein Wort, ein Mann: dies Sprüchwort schmückt unser Ehrgefühl;
Ihr treibt mit Wort und Eiden ein mißlich böses Spiel.“

„So seid ihr: darum wird euch der König streng regieren;
Der deutschen Fürsten Weisheit soll euch zum Rechten führen.
Das Schwert der alten Römer, wohl ist es euch zu schwer,
Das sei zu eurem Heil nun der deutschen Ritter Wehr.“

„Ihr hättet mich gerufen, die Krone zu empfangen? —
Ob je der Thorheit Worte wohl unerhörter klangen!
Wohl komme ich gerufen, vom Abgrund euch zu ziehn,
Da ihr so ganz verblendet der Ordnung wollt entfliehn.“

„Ihr sprecht von Freiheitsrechten, die soll ich unterstützen:
Die Billigkeit und Treue wird stets mein Scepter schützen,
Was der Geringsten einem, will ich der Hauptstadt sein;
Doch ungerechter Fordrung bin Eisen ich und Stein.“

„Die Freiheit, die Gesetze, die ihr euch habt erfunden,
Die werd ich ruhig prüfen, selbstsehend sie erkunden.
Was mir als Fürst gehöret, erkauf ich nicht mit Geld,
Ich lohne nur freiwillig dem, der mir wohlgefällt.“

„Wer Ungerechtes fordert, wer Billiges verschmähet,
Im blinden Eigendünkel mit Trotz sich stemmt und bläht,
Dem werde ich verweigern, selbst was ihm zugehört;
Weil eignes Recht mißbrauchend er Andrer Recht zerstört.“

„O grenzenloſe Thorheit, Verwirrung im Verſtande!
Der König aller Eide im deutſch' und welſchem Lande
Soll feierlich beſchwören, was eure Laune ſchuf? —
Das war in eurer Rede des Unſinns beſter Ruf.“ —

„Bei Gott, mein feſter Wille ſteht wie ein Fels im Meere,
Und beſſer als Geſetze dient er dem Recht zur Wehre;
Mein deutſches Wort wiegt ſchwerer als welſcher Römer-Eid,
Mein Wille ſoll euch lehren beſcheid'ne Redlichkeit!“ —

Die Löwenhäute fielen. — Mit weitgeſperrten Naſen,
So zogen ſcheu von dannen die ſchreckgelähmten Haſen.
Als die in Rom erfuhren, was zürnend Friedrich ſprach,
Da trugen ſie die Rache heimtückiſch lauernd nach.

Ein Volk, wie Rom verdorben, gelähmt im Mark und Geiſte,
Das ſoll des Herrſchers Wille regieren als Verwaiſte:
Gerechter Fürſten Scepter iſt dann ein hohes Gut;
Doch reizen auch Tyrannen ein kränkelnd Volk zur Wuth.

## 12.

Allein ſtand König Friedrich; er ſah die Tiber fließen.
Die Stadt der ſieben Hügel lag breit zu ſeinen Füßen.
Jahrhunderte entragten dem mächt'gen Wunderbau
Als Kirchen und Palläſte, als Trümmer ernſt und grau.

Der König blickte trübe, es zuckte ſeine Lippe:
Ihm war das Coloſſeum ein trauerndes Gerippe,
Er ſah Trajanens Säule des Helden ſelbſt beraubt,
Ob ihrem Schlachtenkranze hob Petrus kühn das Haupt.

Der König ſchaute finſter; vor ſeiner Seele ſtanden
Geſtalten großer Helden, die längſt aus Rom entſchwanden.
Wie Scipio einſt beweinte Carthagos Untergang,
So ſah betrübt der König auf Roms verderbten Drang.

Als einſt Coriolanus nach Rom die Volsker führte,
Da nur der Mutter Flehen, der Gattin Schmerz ihn rührte;
Wie freudig hätte Friedrich verſöhnend ſich genaht,
Doch wußte er, Rom danke dem Frieden durch Verrath. —

Der König blickte zornig: Ihm trat der Pabſt zur Seite,
Hub alſo an: „Im Unmuth ſei nicht der Sorge Beute,
Der Römer arge Tücke wirſt du noch oft erſchaun,
Die Falſchen zu bekehren, mußt du dem Schwert vertraun.“

„Drum ſende ſtill und eilig die kühnſten deiner Streiter,
Der Kardinäle einer ſei führend ihr Begleiter;
Sankt Peter laß beſetzen und auch den Vatikan,
Das iſt dein Weg zur Krone, zur Krönung meine Bahn.“

Des Pabſtes kluge Rede dem König weiſe deuchte,
Die Sorge für den Handſtreich den Unmuth ihm verſcheuchte.
In ſtiller Nacht zog leiſe ein wohlbewehrter Hauf
Zu Petri weiten Hallen, zum Vatikan hinauf.

Hinein zur goldnen Pforte zog Haufe nun auf Haufen.
Man ſah der Römer keinen zum Gruß entgegen laufen,
Zum Willkomm in den Straßen erſcholl kein Freudenruf;
Es unterbrach die Stille allein der Roſſe Huf.

In ſchwarzem Stahl gerüſtet, mit adlicher Gebehrde,
Auf ſchwarzem Roß ritt Friedrich, der Pabſt auf weißem Pferde.
Viel Kardinäl' und Fürſten ſah man mitſammen ziehn;
Die Morgenſonne blendend auf Helm und Purpur ſchien.

Der Zug floß immer weiter bis zu Sankt Peters Hallen,
Wo man das Hochamt hörte aus weiter Pforte ſchallen.
Eintraten Pabſt und König, andächtig Deutſchlands Held,
Indeß der Pabſt im Stillen anordnet und beſtellt. —

Der Segen war geſpendet: Da ſchritt zum Hochaltare
Der Pabſt, auf greiſem Haupte die funkelnde Tiare;
Von ſeinen Schultern rauſchte der Mitra Goldgewand,
Er trug die Kaiſerkrone in ſeiner heil'gen Hand.

Der Pabſt rief: „König Friedrich, tritt her zu heil'gen Stufen!
Gott hat durch unſre Würde zum Kaiſer dich berufen.
Im Namen Gottes reiche ich dir die Krone hin,
Gott gebe, Gott bewahre dir hohen Kaiſerſinn!"

Der König kniete betend, als Hadrian ihn krönte.
Hei! Was die Kaiſerkrone den deutſchen Mann verſchönte.
So feſt ſtand nicht durch Cäſar der Römer Macht und Ruhm,
Als durch den Barbaroſſen das deutſche Kaiſerthum. —

## 13.

Das heiße Blut der Römer d'rob wallte wie im Fieber.
Wie aus den Apenninen behende ſtürzt die Tiber,
So liefen all' entrüſtet zum Kapitol hinauf
Mit Schwertern und mit Lanzen, ein mordbegier'ger Hauf.

Nun helf euch Gott, ihr Deutſchen! Bei euren Feſtlichkeiten,
Zu Ehren eures Kaiſers, wird Rom euch wohl bereiten
Am luſt'gen Freudenmahle den herben Todeswein;
Den ſchenkt die welſche Tücke gern hinterliſtig ein!

Verrath in Waffen tobte: Vom Tiſch die Deutſchen ſprangen.
Mit Schemelbein und Stühlen, mit ſchweren Lagerſtangen
Ward mancher welſche Schädel, manch' guter Schild zerſprengt;
So ward von Unbewehrten der Römer hart bedrängt. —

Der Wittelsbacher Otto ergriff die Bank in Eile,
Er ſchlug viel raſche Schläge mit ſolcher ſeltnen Keule;
Er ſammelte die Seinen, ihr Banner war die Bank,
Die traf wie Blitzes Strahlen, wo ſie herniederſank.

Es wehrten ſich die Römer; unmäßig war ihr Toben,
Von deutſchem Blut geröthet ward oft ihr Schwert erhoben.
Die wüth'gen Haufen fielen der Sachſen Lager an:
Da hob ſich Herzog Heinrich, der löwengleiche Mann.

Mit ungeheu'ren Kräften ſtand er dem Feinde wider,
Mit ungefügem Schwerte ſchlug er die Welſchen nieder.
Sein Heergeſinde führte die Art in breiter Hand:
Merkt Römer! Das ſind Sachſen vom Elb und Weſerſtrand. —

Die Welſchen hitzig fochten, anſpornend laut ſie ſchrieen.
Was half da all ihr Stürmen, vergebens war ihr Mühen?
Weſtphalen, Oldenburger, der Frieſen Heldenſtamm,
Wohl ſind das Quaderſteine hier in der Sachſen Damm.

Das Roß des Herzogs ſtürzte im Kampfe hart getroffen,
Das gab dem liſt'gen Feinde zum Siege ſchnelles Hoffen;
Auf Sachſens ſtarken Löwen der grimme Haufe drang:
Hei! Wie des Löwen Pranke den Degen ſauſend ſchwang.

Glück auf, du Leu! Dein Kaiſer iſt rettend dir zur Seite,
Sein Auge flammet Wetter, ſein Speer blitzt vor zum Streite!
Der Barbaroſſe führte der ſcharfen Klinge Wucht
Gar meiſterlich: Da wandten die Römer ſich zur Flucht.

Die Sachſen auf den Straßen viel flücht'ge Römer ſchlugen,
Bis zu des Feſtmahls Bänken den Sieg ſie hauend trugen;
Dort ſahen ſie der Baiern, der Schwaben große Noth,
Die gingen baar an Waffen als Helden in den Tod.

Nun Deutſchland hier ſich einte, war auch die Noth am Ende.
Gar flink nach Waffen griffen des Schwab' und Baiern Hände,
Bald flohen alle Römer, ihr Zürnen ward da klein.
Vereinigt ſiegte Deutſchland: So ſollt es immer ſein. —

Der Helm des Herzog Heinrich war gräulich anzuſchauen,
Sein Schildrand war zerſpalten, ſein großes Schwert verhauen.
Todt lagen viele Schwaben und mancher Baiernmann;
Darum dem Wittelsbacher die Heldenthräne rann.

Als helles Blut der Feinde entropfte Friedrichs Degen,
Ward auch ſein Antlitz heiter wie Sonnenblick nach Regen.
Er ſprach: „Wir alle haben den Römern deutſch gezeigt,
Daß nie ein ſtarker Wille der welſchen Tücke weicht."

Wohl tauſend heiße Römer zum Tode fechtend ſanken,
Viel Flücht'ge in der Tiber gar jämmerlich ertranken.
Die Sonne ging zur Erde in blutgefärbter Pracht:
Die blaſſen Leichen deckte die ſtille, kalte Nacht. —

## 14.

Laut jubelnd zieht ein Heerhauf, auf Helmen grüne Reiſer;
An ſeiner Spitze reitet ſtill ſinnend hin der Kaiſer.
Ihm blühet keine Freude aus ſeinem Lorbeerzweig;
Nur neuen Zwiſt zu ſühnen zieht er ins deutſche Reich.

Durch Stadt und Dorf ertönen der Deutſchen Jubelſänge,
Die Sehnſucht preßt im Panzer der Krieger Herzen enge:
Nach Deutſchland geht es wieder, da iſt's doch beſſer ſein,
Da klingt die deutſche Sprache an Donau, Elb und Rhein.

Da ſchafft die deutſche Hausfrau in Küche und im Keller,
Da glänzen Tiſch und Schränke, es blinken Glas und Teller;
Da ſitzen mit der Spindel die Mädchen, blond und friſch,
Im ſittſam knappen Mieder am ſchweren Eichen-Tiſch.

Es blühen grüne Saaten im reichen Schwabenlande,
Es grünen blum'ge Wieſen am Elb- und Weſerſtrande.
In unſern Eichenwäldern iſt Stetigkeit und Kraft;
Der alte Rheinwein funkelt zur deutſchen Brüderſchaft.

Den alt' und jungen Kriegern fließt ſo das Herz nun über;
Doch Manchem macht der Jubel die friſche Trauer trüber
Viel Brüder ſind erſchlagen durch tückiſch welſche Hand,
Wohl war der Tod auch thätig zu Haus im deutſchen Land. —

Der ehrenfeſte Kaiſer ſchaut ſinnend vor ſich nieder.
Er hört ſie wohl die Klänge, der guten Heimath Lieder;
Drum blickt er heimlich lächend zur frohen Menge hin,
Als woll' in ſeine Bruſt auch des Heimwehs Sehnen ziehn.

Doch bleibt die Stirn ihm düſter, ſein Auge ſucht das Weite:
Zur Heimkehr gibt die Sorge ihm feindliches Geleite,
Denn immer mehr Gefahren bezeichnete der Pfad,
Und Berg und Thäler bargen allüberall Verrath.

Aus Eis umſtarrten Alpen entſprudeln wilde Quellen,
Das iſt die Etſch, die ſtäubend enteilt mit Schaum und Wellen.
Ein untreu Waſſer iſt es, deſſ' Quell in Deutſchland ſpringt,
Und dann mit trüben Fluthen nach Welſchlands Thälern dringt. —

Gewalt'ge Felſenwände den Wogenſturz umdrängen,
Am Abgrund hin gefährlich muß ſich die Straße zwängen;
Rechts ſtarren graue Zacken zum Wolkenhimmel auf,
Links donnert in der Tiefe der Etſch verwegner Lauf.

Wie einer Schlange Wellen bald ſteigen, bald auch ſinken,
Sah man entfernt und nahe der Deutſchen Waffen blinken.
Der Etſch entgegenziehend das Heer erſchien und ſchwand,
Je nach der ſchmale Saumpfad ſich um die Felſen wand.

Was ſpäht des Kaiſers Auge, was zuckt ihm Stirn und Lippe?
Wohl ſieht der weiſe Führer den Feind im Berggeſträuppe.
Verrath kann böſe Wetter von oben niederwehn,
Drum heißt der Kaiſer eilend die Seinen vorwärts gehn.

Der Pfad ward immer enger, die Waſſerſtürze ſchäumten,
Die Felſen immer dichter den Abgrund ſchroff beſäumten:
Da wars, wo unerſteiglich, mit Thurm und Zinnen feſt,
Auf ſchwarzen Klippen thronte ein welches Räubernest.

Der Feind lag im Geſträuppe, der Feind in Felſenſpalten,
Dort in der Burg auch regten ſich feindliche Geſtalten.
Ihr Führer, der hieß Albrich; deſſ' Tücke hier beſchloß,
Den Kaiſer zu verderben mit Stein und Wurfgeſchoß.

Er rief zum deutſchen Heere hinab vermeſſne Worte:
„Wollt ihr anſtatt zum Tode hier gehn zur Heimath Pforte,
So zahlt für Roß und Harniſch ein gutes Löſegeld,
Dem Kaiſer ſei, wie billig, der größte Preis geſtellt;"

„Wollt ihr das Geld nicht zahlen, im Trotz mit Felſen ſtreiten;
So werd' ich euch behende den ſchnellſten Tod bereiten,
Den je der Steine Schmettern dem müden Stürmer gab:
Seht, hier die Leichenſteine für deutſcher Knechte Grab!"

Vom Felſenkranz im Sauſen entſtürzten rauhe Steine,
Zerbrachen feſte Panzer, zerſchmetterten Gebeine,
Drob bebten alle Krieger die ſolchen Jammer ſahn.
O weh euch arme Deutſche, das iſt vom Uebel gethan!

Da rief der Barbaroſſe: „Gott möge wohl verhüten,
Daß wir für Leid und Waffen den Räubern Löſung bieten;
Daß wir nach ſolchen Thaten, ſo nah' dem Vaterland,
Die Lorbeern ſollten legen hier Räubern in die Hand!"

Wer ſeiner Kraft vertrauet und dem gerechten Gotte,
Der nimmer wird in Nöthen der argen Liſt zum Spotte.
Mit Zuverſicht im Auge ſah man den Kaiſer gehn,
Den Weg zum ſchnellen Siege mit Klugheit zu erſpähn.

Wenn oft die Noth am größten, iſt nahe Troſt und Rettung,
Drum ſoll man nie verzagen in Mißgeſchicks Verkettung.
Bald hatte auch der Kaiſer gefunden guten Rath,
Doch den ins Werk zu ſetzen, war faſt wohl Wunderthat.

Hart an des Feindes Raubneſt ragt' hoch ein Felſenzacken,
Faſt überhangend, klüftig, mit ſchroffem Klippennacken,
„Dort müſſen, ſprach der Kaiſer, entſchloſſne Burſch' hinan,
Damit auch ich mit Steinen den Feind zermalmen kann."

Vor traten wohl zweihundert aus Baiern und aus Kärnthen,
Tyroler, die auf Gletſchern das edle Weidwerk lernten.
Der Wittelsbacher Otto, ein Retter in Gefahr,
Er führte ſchnell zu Berge die kühne Heldenſchaar.

Der Felſen ſtarrte ſenkrecht, doch war nicht lang zu feiern.
Es halfen die Tyroler den Kärnthnern und den Baiern.
Da wo der Abgrund gähnte, wo Klippen ſchreckhaft ſteil,
Sah man den Treppenhauer, den alten Held vom Beil: —

Man konnte ſtarke Nerven und große Kraft hier ſehen:
Die Einen ſah man klimmen, am Abgrund And're gehen;
Der überſprang behende den weiten Felſenſpalt,
Und Jener ſchwang die Hacke mit ſauſender Gewalt.

Und hoch und immer höher die Schaar am Felſen lehnte,
Zu ihren Füßen ſchwindelnd der ſchwarze Abgrund gähnte.
Der Wittelsbacher Otto zuerſt zum Gipfel ſprang,
Die Andern nach: Ihr Jubel ins Thal herniederklang.

Hoch an den Wolken ſah man des Kaiſers Banner wallen,
Zu Berg und Thal man hörte der Freude Rufen ſchallen.
Es ſchwebten Todesboten herab auf Albrichs Haupt,
Der hatte, dort zu ſehen ſolch Wunder, nie geglaubt.

Verzweiflung faßte Albrich, kein Weg zur Flucht ſtand offen,
Er konnt' in ſeinem Frevel Verzeihung nimmer hoffen.
Des Kaiſers Heerhorn tönte, da hub ſich an die Schlacht:
Fünfhundert Räuber wurden ſehr ſchmählich umgebracht.

Selb elf der freche Albrich im Kampfe ward gefangen,
Mit zehn der Seinen ward er als Beiſpiel aufgehangen.
Der zwölfte mußt' ſie hängen, den gab der Kaiſer los:
So fand hier Abentheuer ein fahrender Franzos.

Solch' Abſchied hatte Friedrich vom welſchen Land genommen,
D'rauf iſt ſein Heer nach Deutſchland mit Ruhm und Ehren kommen.
Ein jeder Krieger eilte zur Heimath Friedensbach;
Nur Friedrich Barbaroſſa ging andern Thaten nach. —

## 15.

Zu Speier in der Halle am lodernden Kamine,
Im alten Sorgenſeſſel, mit kummervoller Miene
Saß ſinnend Kaiſer Friedrich im trüben Abendgrau:
Der Sturm durchraſte heulend des Schloſſes weiten Bau.

Der Schnee in dichten Flocken herab zum Zwinger ſchwirrte,
Die Wetterhähne ächzten, das Gatter klang und klirrte;
Es klappte auf den Stiegen, es krachte hoch im Thurm,
Die ſchweren Wolken jagte der kalte Winterſturm.

Der Kaiſer blickte trübe in's Flackerſpiel der Flammen,
Schob, tief verſenkt in Kummer, verkohlte Gluth zuſammen.
Was hier den Barbaroſſen ſo ſchmerzlich hat betrübt,
Iſt ſeiner Gattin Untreu, die treu er ſtets geliebt.

Wie nur der Demant funkelnd aus Silberfaſſung prahlet,
So aus des Mannes Thaten der Frauen Ehre ſtrahlet:
Iſt nun das Silber lauter, der Stein darin nicht ächt,
So iſt's ums Silber ſchade, zum Schmuck der Stein zu ſchlecht. —

Der Kaiſer ließ im Leide ſein Ehebündniß ſcheiden,
Weil falſchen Glanz er nimmer mocht' an der Krone leiden;
Nun ſitzt er, jung an Jahren, allein in ſeinem Schmerz,
An ſeinen Lorbeer ſchmiegt ſich kein liebetreues Herz.

Vom Seſſel trieb der Schmerz ihn, er wandte ſich zum Fenſter,
Sah in die Nacht hinunter, da rauſchten Sturmgeſpenſter.
Der Schnee warf ſtärker nieder und kälter ſtrich die Luft,
Der Burgbau deuchte Friedrich wohl eine Leichengruft.

Da drang herauf ein Dröhnen, als wie von Roſſes Hufen:
Durch Sturm und Ungewitter erſcholl des Thürmers Rufen,
Hell raſſelten die Ketten, das Gatter kreiſchte auf,
Im hochbeſchneiten Zwinger erſchien ein dunkler Hauf.

Es blinkten an der Leuchte Helm, Harniſch, Panzerhemden.
Ein Knabe trat zum Kaiſer, und meldete die Fremden:
„Der Führer dieſer Herren, mein Kaiſer, bittet ſehr,
Du wolleſt heut' noch geben ihm gnädiges Gehör."

Drauf hieß der Barbaroſſe die Gäſte vor ſich kommen;
Mit ſeiner treuen Rechten bot jedem er willkommen.
Die aber beugten nieder in Ehrfurcht Haupt und Knie,
Ein redliches Vertrauen dem Führer Worte lieh:

„Um Gott, gerechter Kaiſer, gewähre unſerm Bitten!
Zwar haben wir als Feinde wohl jüngſt dich hart beſtritten,
Doch leitet uns Vertrauen aus der Burgunden Land,
Wir bringen Leib und Leben der Wahrheit dir zum Pfand."

„Beatrix, unſre Fürſtin, die ritterlich ſich wehrte,
Da, als dein Kaiſerwille den Fürſtenhut begehrte
Für Berthold ihren Vetter, Beatrix iſt in Haft
Durch Wilhelms, ihres Ohmes, verrätheriſche Kraft."

„Der Räuber hält die Fürſtin in einem Thurm verſchloſſen;
Da weint ſie nun im Elend, von Kerkerluft umſchloſſen.
Du warſt in offner Fehde ihr ritterlicher Feind,
Sei nun der Fürſtin Retter, dem Lande ſei ein Freund."

„Herr hilf der jungen Fürſtin, ſie iſt des Volkes Blume,
Wohl führte ſie das Scepter Jedwedes Recht zum Ruhme.
Der Berthold, den du ſetzteſt in unſre Lande ein,
Kann nimmer ohne Liebe dem Volk ein Vater ſein."

Nun ſieh! Dies Wehrgehänge von Gold und grüner Seide,
D'ran fertigte Beatrix ſich Troſt in ihrem Leide:
„Der Kaiſer ſei mein Ritter, ihm hat's der Gram gemacht,
Ihm ſei's, ſo ſprach die Fürſtin, in Hoffnung dargebracht."

Der überraſchte Kaiſer empfing die goldne Binde;
Drauf ſtand geſtickt ein Denkſpruch, wohl las er den geſchwinde:
„Für Gott und Ritter-Ehre, dem Leidenden ein Hort,
So ſchreite Kaiſer Friedrich die Bahn der Ehre fort.“

Der Ritterſpruch in Purpur, mit Perlen ausgezieret,
Er hätte feſtre Herzen als Friedrichs ſelbſt gerühret.
Wie flammten ihm die Züge der rothen Perlenſchrift,
Als wenn auf Schwert und Krone ein Strahl der Sonne trifft.

„Mein Herr und g'näd'ger Kaiſer, ſo ſprach der Fremde weiter,
Beatrix Vater führte dies Schwerdt hier als ein Streiter
Für ſeine gute Sache, gerecht und treu dem Land:
Dies Schwert nun weiht Beatrix in Hoffnung deiner Hand.“

„Kommſt du der jungen Fürſtin ein ritterlicher Degen,
Dann ſollen wir die Binde um deine Schulter legen;
Willſt du als Richter kommen, dann nimm dies gute Schwert:
Ihr Urtel nur Beatrix aus deinem Mund begehrt.“

Wie leuchten Friedrichs Augen beim Hoffnungsgrün der Binde,
Wie greift er nach dem Schwerte ſo freudig und geſchwinde:
„Mit Gunſt ihr Herren Ritter! Ich komme eurem Land,
Behalte Schwert und Gürtel als zwiefach Unterpfand.“

„Bei Gott und meinem Barte, Beatrix hat erkoren
Als Ritter ſich den Kaiſer, es ſei ihr zugeſchworen!
Als Ritter will ich kommen, ein Richter will ich ſein,
Sie ſoll ſich meiner Lanze und meines Urtels freun.“

Die hocherfreuten Gäſte auf ihre Kniee ſanken,
Sie konnten nur mit Thränen dem edlen Kaiſer danken;
Der aber lud die Herren zum frohen Abendſchmauß:
Da ward die Burg zu Speier ein wirthlich frohes Haus.

## 16.

Seht da! Die alte Würzburg erfüllt des Thales Räume.
Die zack'gen Giebel miſchen ſich mit dem Laub der Bäume;
Auf Bergen grünt die Rebe gar kräftig in die Höh
Und Hagedorn und Fruchtbaum bedeckt der Blüthen Schnee.

Seht da! Im weiten Bogen des Main belebte Fluthen;
Wie glitzern ſeine Wellen und ſaugen Sonnengluthen!
Ein weiter Anger ſäumet mit Blumen ihm den Strand,
So wie den Strom des Lebens der Hoffnung grünes Band. —

Die Aue, Reih' an Reihe, viel weiße Zelte deckten,
Drauf bunte Wimpel flatternd ſich mit dem Winde neckten.
Der Lieder froher Jubel bei ſüßem Lautenklang
Sich aus dem Freudenlager zum Frühlingshimmel ſchwang.

Ein Zelt von rother Seide im Kreiſe hoher Linden,
Dran Myrth' und Roſe ſinnig zur Pforte ſich umwinden,
Davor der Wind im Rauſchen die ſtolzen Banner ſchwellt:
Dort weilt die junge Fürſtin, das iſt Beatrix Zelt.

Wohl ſchlägt der Tugendreichen das Herz in froher Regung,
Ihr dunkles Auge ſchwimmet im Meere der Bewegung.
Wie haſtig und wie bange iſt nun das ſchöne Weib,
Als ſie zur Traue ſchmücket den bräutlich ſchlanken Leib.

Ein Kleid von blauer Seide umſchließt der Jungfrau Hüften,
Drauf blitzen Silberſterne wie aus des Himmels Lüften.
Der ſchwarzen Locken Fülle den Nacken ſo verdeckt,
Als habe ſich im Schilfe ein weißer Schwan verſteckt.

Zum Hochzeitsgang die Mägdlein ſich ſelbſt zu ſchmücken ſcheuen,
Drum pflegten Edelfrauen der ſchönen Braut in Treuen:
Die weiße Hand der Fürſtin möcht' ſich vergeblich mühn,
Heut Myrth' und Roſenknospe ins ſeid'ne Haar zu ziehn.

Da ſtand die Braut nun fertig, es glühten ihre Wangen.
Der Mai mit ſeinen Wonnen hielt freudig ſie umfangen;
Er küßte ſie mit Roſen- und Lindenblüthen-Duft,
Und lauſchend ſtieg die Lerche zur ſonnewarmen Luft.

Im Biſchofſaal zu Würzburg ſieht man den Barbaroſſen,
Geſtützt auf goldnen Schwertgriff, vom Hermelin umfloſſen.
Ein Wamms von grünem Sammet umſchließt die Kraftgeſtalt,
Von ſeinem ſchönen Antlitz der Rothbart niederwallt.

Die Tunika von Purpur hält ſeinen Leib umfangen,
Doch ſieht man nicht den Gürtel mit goldnen Löwen-Spangen:
Wohl eine grüne Binde, die iſt ihm mehr noch werth,
Die hält an ſeiner Hüfte ein ächt burgundiſch Schwert. —

Wohl herrlich war der Kaiſer im Kampfgewühl zu ſchauen,
Doch herrlicher erſchien er als Bräut'gam heut den Frauen.
Die Stirn iſt ihm geglättet, ſein Auge ſtrömet Licht,
Des feinen Mundes Lächeln verſchönt ſein Angeſicht.

Nun freue dich, o Deutſchland, wenn ſich dein Kaiſer freuet!
Es iſt das hohe Pfingſtfeſt der Freude ja geweihet;
Als Chriſtus ſich verklärte ließ Segen er zurück,
Der glänzt als Thau der Liebe in Braut und Bräut'gams Blick.

Zum hohen Amt die Glocken des Domes mächtig klangen.
Die edle Braut Beatrix zur Traue zu empfangen,
Beſchickten ſich die Fürſten. Auf weitem Wieſenplan
Erſchien im Glanz der Kaiſer; es jauchzten die das ſahn.

Da, als die Glocken tönten, erhob ſich aus dem Zelte
Die Braut: In banger Freude ihr Buſen ſank und ſchwellte,
Gefolgt von Edelknaben, umringt von Edelfraun,
War ſie wie unter Sternen der Morgenſtern zu ſchauen.

Wenn oft am klaren Himmel der Mond heraufgezogen,
Dann ſtrahlet ihm die Venus dicht bei am Himmelsbogen:
Als ſei der Mond ein Bräut'gam und Venus ſeine Braut,
Als habe unter Sternen ſie Gottes Hand getraut.

Frei ſteht die junge Fürſtin; die Liebe macht ſie zittern.
Genüber läßt die Freude des Kaiſers Herz erſchüttern.
Rings feierliche Stille. — Beatrix aber ſinkt
Aufs Knie vor ihm, dem Retter, des Schönheit ſie bezwingt.

Mit zarter Liebe Friedrich zur Braut ſich niederbückte,
Sie von dem grünen Anger in ſeinen Arm entrückte:
Da fühlte er im Barte des Weibes Thränenguß,
Da öffnete die Roſe des deutſchen Mannes Kuß. —

Wohl ward dabei den Rittern der Panzer heiß und enge,
Manch' Edelfraue weinte, es jubelte die Menge.
Durch Würzburgs Straßen wall'te der Hochzeit langer Zug;
Es war an Feſtgebräuchen zu ſchauen da genug.

Zur Münſterpforte zogen die endlos bunten Reihen;
Am Altar ſtand der Biſchof den ſchönen Bund zu weihen.
Das hohe Paar hat Siegfried von Leiningen getraut.
Es krönte d'rauf der Kaiſer zur Kaiſerin die Braut.

## 17.

Wer könnte nun wohl ſingen von jeder großen That,
Die ausgeführt der Kaiſer im Felde wie im Rath?
Wie er im deutſchen Lande Geſetz und Recht erhob,
Davon in ganz Europa erſcholl ihm Ehre und Lob.

Wie er, dem Recht zur Hülfe, gen Polen trug ſein Schwert,
Bis Boleslav, der Herzog, zum Frieden ſich gekehrt;
Wie er zum Böhmen-König den Wladislav ernannt,
Das war ein Degen, mannlich, im Treuen ihm längſt bekannt.

Selbſt Hadrian, der greiſe, kämpfte vergebens an,
Friedrich und ſeine Deutſchen ſtanden für einen Mann.
Da mocht' der Papſt erkennen, daß gegen ſolche Treu'
Nur Freundſchaft und Milde eine ſiegende Waffe ſei.

So ſtand der Barbaroſſe geehrt und reich an Macht.
Aus eigner Kraft erblüh'te Deutſchlands dauernde Pracht,
Geſegnet ſtanden Fluren, die ſchönen Städte reich;
Kein Land war auf der Erden dem Land unſrer Väter gleich.

Ein freier Geiſt belebte der deutſchen Männer Bruſt,
Zu herrlichem Gedeihen gab er die treibende Luſt;
Des Kaiſers Wille ſchützte und half ihm raſtlos fort,
Er liebte edle Herzen mit frei verſtändigem Wort.

So gründete der Kaiſer des Vaterlandes Glück.
Der Geiſter reges Walten drängte kein Fürſt zurück:
Nicht Brod und Spiele bringen ein Volk zur Thatenkraft,
Weil des Genuſſes Reizung die Pulſe des Herzens erſchlafft. —

Plötzlich erſcholl es „Freiheit" herauf aus welchem Land:
„Zerſtört des Kaiſers Satzung, zerbrecht das fremde Band!"
Und nochmals war es Mailand vom Uebermuth verführt,
Was unter'm Dach des Friedens des Aufruhrs Flamme geſchürt.

Als kaum der Barbaroſſe verließ der Welſchen Land,
Mailand ſich Tortona durch Gaben eng verband.
Tortona herzuſtellen, das war der Meut'rer Plan,
Die nur in Friedrichs Rechtſinn gehärtete Feſſeln ſahn.

Es war die erſte Gabe von Silber und Erz ein Horn:
An ſeinem Schmettern nähre Tortona Rachezorn.
Die zweite war ein Banner mit rothem Kreuz im Weiß,
Als der Erlöſung Zeichen, der jungen Freiheit ein Preis.

Die dritte war ein Banner, drauf ſtanden Sonne und Mond.
So wie Trabanten-Dunkel dem Sonnenlichte frohnt,
So ſollte jetzt Tortona durch Mailands Licht erglühn
Und gegen Reich und Kaiſer die Funken des Trotzes ſprühn.

Thor und Thürme erwuchſen Tortonens Stadt aufs Neu',
Dran beider Städte Wappen zeugten von Bundestreu'.
Man ward, verführte, drohte! Pavia ward beſiegt,
Von Montferrat der Markgraf mit großem Erfolg bekriegt.

Wie ſengend und vertilgend ſich breitet der Lava Gluth;
Wie am Veſuv ſie leuchtet als wie ein Meer von Blut;
So wälzte die Empörung auf Lodis Stadt herein,
Es kündete ihr Nahen des Brandes hochlodernder Schein.

Wehe dir armes Lodi! Dein Kaiſer iſt noch fern;
Doch weiheſt du Leib und Leben muthig, frei deinem Herrn;
Du haſt umringt von Feinden beharrt auf deinen Eid,
Darum wirſt du unſterblich den Numantinern angereiht.

Da als der Feind verlockte, ſtandhaft haſt du verneint,
Als er dich niederbrannte, haſt bitter du geweint;
Doch zierte dich die Thräne der Treue gar ſo ſchön,
Die hat dein großer Kaiſer mit freudiger Rührung geſehn.

Das Elend deiner Waiſen, den Kummer deiner Fraun
Wird Gottes Rath und Hülfe mit reichem Lohn erbaun.
Halt feſt am Eid der Treue: Siehe, der Hoffnung Strahl,
Der Barbaroſſe nahet mit weithinleuchtendem Stahl!

Wenn Macht das Recht des Willens im Nachbar hochverehrt,
Dann führt Vernunft und Weisheit der wahren Freiheit Schwert;
Wohl aber trägt ein Volksbund der Willkür Sklavenkleid,
Hat er dem Freiheitsdrange die Leidenſchaft angereiht. —

## 18.

Was leuchtet wie ein Gletſcher hoch auf der Alpen Kranz?
Es ſchwankt und neigt zu Thale im wechſelfarbnen Glanz:
Das iſt kein Schnee und Eisfeld, auch wohl kein Berggeſpenſt,
Es iſt der Speere Eiſen, das dräuend hernieder glänzt.

Bärtige Krieger leiten vorſichtig Saumthier und Roß;
Den Kaiſer ſieht man reiten vornan dem reiſigen Troß;
Sein Auge leuchtet Blitze, es ſchweigt ſein ernſter Mund, —
Sein Wille ſoll nun werden in gewaltigen Thaten kund. —

Die Brücke bei Caſſano war böslich gut verwahrt,
Kernmänner hatte Mailand wohl tauſend dort geſchaart;
Doch Wladislav, der König, den hält nicht Brück' noch Damm,
Gepanzert durch die Adda mit ſeinen Böhmen er ſchwamm.

Speere von beiden Seiten bedrängten die Brückenwacht.
Da hub ſich an ein Streiten, eine furchtbar heiße Schlacht:
Vom welſchen Blute färbte ſich Fluß und Quaderſtein;
Es mußten die von Mailand da alle erſchlagen ſein. —

Als Mailand Kunde hörte von ſolcher harten Schmach,
Angſt und Schrecken bei Manchem das Selbſtvertrauen brach;
Am Unglück ſtählten Andre den alten Heldenmuth:
Die Freiheit, nicht das Leben, war denen das köſtlichſte Gut.

„Ihr brach't die Kirchen Gottes, zerstörtet Lodis Stadt,
Das Elend der Vertriebnen euch längst gerichtet hat!"

Univ. Bibl.
München

Er reizt Gefahr zu Thaten: Man konnte in Mailand ſchaun,
Wohl tauſend raſche Hände an Thürm' und Mauren baun.
Feſt und gewaltig ragte der kecke Zinnenthurm,
Vollendet ſtand die Mauer, die trotzte jeglichem Sturm.

Die Stadt entſandte Boten, beredt, gewandt und klug,
Um Frieden zu erheiſchen durch ſanfter Rede Trug.
Der Kaiſer ſtand bei Lodi mit großer Heeresmacht,
Dort hörte er die Botſchaft, doch blieb er feſt und bedacht.

Viel brachten die Geſandten vor Kaiſer Friedrichs Thron;
Doch Lodis Aſchenhügel ſprachen den Worten Hohn.
Das iſt verſtockter Frevel, rief jeder deutſche Mann,
Wenn bei der blut'gen Leiche der Mörder noch lächeln kann!

Der Kaiſer hob ſich zürnend: „Nun merket auf mein Wort!
Ihr habt euch ſchlecht verſehen mit Lug an dieſem Ort.
Zwar glatte Reden habt ihr mit Kunſt mir hergeſagt,
Doch weiß ich, daß im Herzen des Fuchſen Argliſt ihr tragt!

„Ihr brach't die Kirchen Gottes, zerſtörtet Lodis Stadt.
Das Elend der Vertrieb'nen euch längſt gerichtet hat.
Das Maaß, mit dem ihr meſſet durch Mord und Feuerbrand,
Soll nun euch wieder meſſen des Kaiſers ſtrafende Hand."

Die Boten ſich entfernten. Der Kaiſer zog daher,
Wie wenn die Waſſer brauſen hoch über Damm und Wehr.
In Wald und Schlucht verſteckte ſich klug der Welſchen Macht,
Das aber hat den Deutſchen eine große Trauer gebracht. —

Eckbert, Graf von Büten, den trieb ein kühner Muth:
Voraus ins Land der Feinde zu ſtreifen, deuchte ihm gut.
Mit vielen Rittern zog er und tauſend Reiſige fort,
Drob freute ſich das Unglück, drob lachten Verrath und Mord.

Die Schaar ward überfallen, vertilgt in dunkler Nacht,
Nach ſchauderhaften Martern Graf Eckbert umgebracht.
Es kam von ſeinen Mannen wohl keiner je zurück.
Groß war die Furcht im Heere vor ähnlich, grauſem Geſchick.

Unwillig rief der Kaiſer, als ſolches er gehört:
„Ihr Deutſchen ſeid im Kriege durch rohen Muth bethört!
Was eure Fauſt nicht bieget, zu eurem Schaden bricht:
Drum achtet Mailands Klugheit eu'r wildes Toben auch nicht."

„Der kecke Ungehorſam iſt immer frevelhaft,
Brächte er ſelbſt uns Siege durch ungeſtüme Kraft.
Die Leidenſchaft beſchmutzet die ſchönſte Waffenthat,
Weil ſie den Frevel zeuget. Die Schuld iſt des Unglücks Saat!"—

„Drum kann ich kein Bedauern dem Graf von Büten zoll'n.
Wer nicht durch Pflicht und Treue zähmet des Ehrgeiz Woll'n,
Den treffe gleich Verräthern des Beiles ſchmähl'ger Tod
Und ſeinem Namen Aechtung: Dies ſei euch Geſetz und Gebot!"—

Viel Trauerlieder ſprachen noch lang von jener Nacht,
Wo tauſend deutſche Brüder ſo kläglich umgebracht;
Und wie mit Höllenmartern Eckbert zu Tode gequält,
Das haben alte Krieger daheim noch oftmal erzählt.

## 19.

Das deutſche Heer ſchritt fürder, es ging ihm vor der Schrecken.
Schon ſah man Mailands Thürme hoch in die Luft ſich recken.
Der Kaiſer ritt verſchloſſen und finſter vor dem Heer,
Die Strenge anzuwenden, zu ſtrafen ward ihm ſchwer. —

Wie eine Schmiedezange erfaßt das rothe Eiſen,
Um Mailands Königskrone die eh'rnen Reifen kreiſen;
So hält des Heeres Zange den ſtolzen Ort gezwängt,
Der Deutſchen ſtarker Reifen die Kronenſtadt bedrängt.

Dem Hammer weicht das Eiſen, doch nicht der Schmiedezange;
Vor ihrem Griff iſt nimmer der Eiſenkrone bange:
Doch fühlte Mailand bebend der Hammer ſei auch da,
Als es den Heldenführer den Barbaroſſen ſah.

Der Kaiſer kam und prüfte, da deucht' es ſeinen Sinnen
Solch ſtarke Mauer könne kein Heer im Sturm gewinnen;
Drum ließ er klug beſetzen jedweden Ausgangspfad:
Da hat der bleiche Hunger der Stadt ſich bald genaht.

Das Lager ward geſchlagen vier Pfeilſchuß von der Mauer.
Vergebens lag auf Thürmen der Scharfſchütz auf der Lauer;
Die bunten Zelte alle ein ſtarker Wall umfing,
Davor ein Pfahlwerk ſtarrte wie ein gezahnter Ring.

Auf Mailands hoher Warte da lugten kluge Augen,
Die ſollten Friedrichs Lager zu großem Unglück taugen.
Der Schwaben Herzog Conrad und Friedrich von der Pfalz,
Den beiden kam ein Wetter gar gräulich auf den Hals.

Die waren mit den Ihren als Hüter vorgeſchoben;
Es war ihr junges Leben nicht gut dort aufgehoben.
Als nun die Nacht ſich ſenkte, fiel raſch ein welſches Heer
In ihres Lagers Zelte mit ſtarker Hand und Wehr.

Es wurden Viel' erſchlagen, die ſorglos ſicher ſchliefen;
Doch wachten auch viel Deutſche, zu... Schwert ſie eilend liefen;
Sehr ſchnell die Helden ſprangen erzürnt zum blut'gen Tanz,
Zur Noth kaum halb gerüſtet, zu Handen Schwert und Lanz.

Die Nacht ſah deutſche Hiebe und Funkenblitz der Klingen;
So wohlfeil ſollt' das Kaufen den Welſchen nicht gelingen.
Der jungen Fürſten Stärke viel Ruhm ſich da gewann,
Sie ſprengten Helm und Harniſch und brachen blut'ge Bahn.

Wo iſt ein Deich der Nordſee, der wohl die Sturmfluth hemmte?
Wie auch die Schaar der Deutſchen ſich unerſchrocken ſtemmte,
Die Zahl der liſt'gen Feinde war übermäßig groß:
Was half da Muth und Stärke, was Hieb und Lanzenſtoß?

Der Deutſchen Haufe ſchwankte und drängte eng zuſammen;
Der Tod begann bedräulich die Helden zu umkrammen.
Die Noth war groß: Die Männer aus Schwaben und vom Rhein,
Sie mußten ohne Hülfe gar bald erſchlagen ſein.

Schaut hin, da kommt die Hülfe! Es iſt der Böhmen König:
Des Feindes Menge kümmert den ſchnellen Degen wenig.
Seht, wie ſein Sporn in Eifer des Roſſes Weichen ritzt.
Hei! Was der flinke König ſo frei im Sattel ſitzt.

Dem Heldenkönig folgten die beſten ſeiner Mannen.
Zum Kampf die raſchen Böhmen nicht lange ſich beſannen.
In leichten Panzerhemden, gelenkig war ihr Arm,
Auf kleinen Roſſen brauſte daher ihr Bienenſchwarm.

Vor Böhmens krummen Schwertern erblaßten Viel' als Leichen,
Wie vor des Mondes Sichel die Sterne rings erbleichen.
Die ſturmesmüden Schwaben, die Männer von dem Rhein,
Die wollten hier im Nothkampf nicht übertroffen ſein.

Hier Wladislav, da Conrad, dort Friedrich kämpften wacker,
Sie pflügten blutge Furchen in Mailands beſten Acker;
Draus ſproßten friſche Lorbeern, verzweigten ſich zum Kranz,
Den Siegenden ein Helmſchmuck beim rüſt'gen Waffentanz.

Ob ſolchen ſtarken Schlägen in ihres Haufens Mitte
Die Welſchen irrig wähnten, der Barbaroſſe ſtritte;
Da wandten ſie ſich fechtend nach Mailands Thor zurück:
Wohl war dabei dem Feinde die Ueberzahl ein Glück.

Als ſo die Schlacht geendet, verhallte alles Toſen.
Am falben Himmel glühten der Morgenröthe Roſen;
Die Sonnenkugel ſandte den jungen Tag zur Welt,
Ihr Purpurſtrahl traf zitternd ein blut'ges Leichenfeld. —

## 20.

Viel ward und heiß geſtritten vor Mailands Zinnenrand,
Bald ſiegten deutſche Fäuſte, bald auch der Welſchen Hand;
Den Einzelnkampf für Ehre gewährte Friedrich gern,
Auf daß die Trägheit bleibe von Ritter und Reiſige fern.

Wohl hielten die von Mailand rege der Deutſchen Arm,
Die Sporen blieben blutig, Schwertgriffe blieben warm.
Es gab für Mailands Bürger da draußen viel zu thun,
Drum konnten an den Thoren die Schließer auch nimmer ruhn.

Eines Heldenjüngling Name, der iſt wohl rühmenswerth:
Statius führte in Mailand das allerbeſte Schwert.
Kein Ritter war von Antlitz und Wuchs ſo wohl gebaut;
Hoch ehrten ihn die Männer, die Frauen prieſen ihn laut.

Vor Oeſtreichs Herzog Friedrich gewichtig, ſchnellem Streich
Sank Statius todt vom Roſſe, ein Marmor, ſchön und bleich.
Sein Leib ward unter Jammer und Gram zurückgebracht:
Drob ward in Aller Buſen der Rache Gluth angefacht. —

Zu ſolcher Rache trabte ein Ritter durch die Stadt,
In furchtbar ſchwerer Rüſtung, groß wie ein Goliath;
Der hatte ſich vermeſſen, im ganzen deutſchen Heer
Den Stärkſten zu beſtehen und wenn's der Kaiſer auch wär.

Ein Pfaff gab ihm den Segen, weihete Schild und Speer.
Laut jubelnd lief die Menge rings um den Ritter her;
Den ſah man auf dem Streitroß gewaltig ſtolz ſich bläh'n,
Er ritt ſo keck zum Thore, als ſei die That ſchon geſcheh'n.

Es hat auf ſeinem Schilde ein Bildniß grob geprahlt,
Drauf waren wilde Bären gefeſſelt abgemalt;
Ein Knabe ließ ſie tanzen nach einer Pfeife Ton,
Und drunter ſtand in Reimen ein Sprüchlein zu Schimpf und Hohn:

„Ihr plumpen deutſchen Ritter euch ſpiele ich auf zum Tanz!
Springen will ich euch lehren mit Morgenſtern und Lanz'.
Der ſtärkſte eurer Bären beſteige ſeinen Gaul,
Beſiege ſeine Feigheit und ſei zu dem Tanzen nicht faul!"

Aus hoher Pforte trabte der Uebermüth'ge zum Streit,
Mit großen Reiterkünſten that er gewaltig breit;
So ritt er auf dem Anger vorbei jedwedem Zeit.
Bald hatten ſich viel Herren aus Neugier dort aufgeſtellt.

Er brauchte nicht zu harren, wie Goliath es that,
Eh' ſich ein kühner Jude das Kämpferrecht erbat;
Kein David mit der Schleuder erhob den Streit von fern:
Laut fingen an zu lachen die deutſchen Fürſten und Herrn.

Laut riefen ſie: „Verziehet nur einen Augenblick!"
Drauf eilten ſie behende nach Roß und Waffen zurück:
Daß ſie gerüſtet würden, war ihnen wahrlich leid,
Der Diener reges Fördern deuchte allen wohl Ewigkeit.

Der Welſche rief verhöhnend: „Das wäre viel verſäumt,
Bis eu'r Geſind' euch rüſtend die plumpen Gäule gezäumt;
Da könnt ich wahrlich harren bis in die tiefe Nacht:
Ob ſolcher Langmuth würd' ich in Mailand von Jedem verlacht!"

Drob Albert, Graf von Andechs, im Unmuth hoch entbrannt,
Ergriff einen Schild, eine Lanze, ſo wie er ging und ſtand;
Entblößt von Helm und Harniſch auf ſeines Dieners Roß,
So eilte er zornmuthig auf den rieſigen Ritter los.

„So Gott will, rief der Degen, ſollt dennoch ihr verharr'n.
Bis ich die Lanze renne in eures Stolzes Sparr'n.
Nun ſpielet auf eu'r Stückchen! Es wird euch doch nicht ſchwer?
Ich will euch darnach tanzen, wie nur irgend ein deutſcher Bär!"

Der Bär war rauh und grimmig, ſein Tanzen gut genug,
Den Takt er zu dem Liede mit ſeiner Lanze ſchlug.
Das Blättlein bald ſich wandte, der Bär begann den Sang,
Der Spielmann mußte tanzen zur Weiſe, die übel erklang.

Der Bär die luſt'ge Kurzweil zu enden wohl verſtand:
Mit umgekehrter Lanze in ſeiner rauhen Hand
Schlug er dem welſchen Ritter ſo gröblich hinter's Ohr,
Daß der die Luſt, das Spielgeld ſich einzuſammeln, verlor.

Kein Tröpflein Blut gekoſtet hatte dies Speergefecht.
Es half dem arg Beräubten Graf Albert, ſchlicht und recht,
Entließ ihn frei nach Mailand mit dieſer ſcharfen Lehr:
Sein Lied den Murmelthieren zu pfeifen, anſtatt dem Bär. —

Der Graf trug aus dem Zweikampf als Siegespreis den Schild,
Das Wappen welſchen Dünkels, ein drolliges Bären-Bild;
Im ungeſtörten Gleichmuth ritt er zu ſeinem Zelt.
Dort hat er es mit Lächeln zu anderem Rüſtzeug geſtellt.

Die Ritter aber ſchlichen ſchweigend einher und zahm,
Ob ihrer Rüſtung Zögern fühlten ſie arge Schaam.
Der Kaiſer aber ſcherzte: „Macht euch das Rüſten Noth,
„So tragt doch Helm und Harniſch bei Tag und Nacht bis zum Tod!“

## 21.

Ein dunkler Unglücksbote ſchlich ſcheu durch Mailands Gaſſen.
Bei Armen und bei Reichen hat er ſich blicken laſſen.
Ein nimmer ruhend Weſen, ein krank und trüber Gaſt,
Ließ er der Ruheſtätte, dem Schlafe keine Raſt.

Ein bleich Geſpenſt iſt leiſe zur Seite ihm gegangen,
Das trug nach Trank und Speiſe ein nimmerſatt Verlangen,
Das wuchs vom Zwerg zum Rieſen mit gier'gem Zahn und Blick;
In leeren Vorrathskammern ließ Elend es zurück.

Der Hunger und die Sorge ſo hieß Geſpenſt und Bote. —
Ein Unglück ſchweres Wetter ſchwarz über Mailand drohte,
Verzweiflung zeigte grinſend ihr fahles Angeſicht;
Dran ſahen alle Bürger des Himmels Strafgericht.

Graf Guido von Blandrate, dem Volke unverdächtig,
Vom Kaiſer hochgeachtet, an Gütern reich und mächtig,
Der hatte ſolchen Ausgang mit klarem Blick erſchaut,
Drum ſprach er treu und offen alſo zum Volke laut:

„Ich habe treu gehalten zu euch in Noth und Fehde,
Nur Achtung eures Muthes begleitet meine Rede;
Mein Sinn iſt unbefangen von Leidenſchaften rein,
Ich trachte nach der Wahrheit und haſſe Lug und Schein.“

„Eu'r Streben nach der Herrſchaft iſt groß und kühn zu nennen;
Doch wundert's euch, wenn And're im Zorn darob entbrennen?
Erſtaunt ihr, wenn der Kaiſer ſein angeerbtes Recht
Mit Heereskraft vertheidigt und unſern Einfluß ſchwächt?"

„Erhaben iſt's, nach Freiheit und Bürgerrecht zu ſtreben,
Doch Pflicht iſt's, zu erhalten der Seinen Glück und Leben.
Es beugt die wahre Freiheit ſich gern der ſtärker'n Hand,
Die uns der Kirche Lehre an Gottes Statt genannt."

„Wer will, wie einſt Titanen, des Mächt'gen Arme ketten,
Wer kann den eignen Willen aus Gottes Willen retten?
Wollt ihr dem Kaiſer trotzen, bis ſeine Milde weicht,
Bis unabwendbar Elend ſich eurer Zukunft zeigt?"

„Nicht Schmach iſt der Gehorſam, wenn gute Fürſten walten,
Wenn hochgeſinnte Herrſcher den freien Sinn erhalten.
So lang ein ſolcher Kaiſer als Friedrich uns regiert,
Nur Einheit mit dem Reiche zu Glück und Frieden führt."

„Dies hab' ich nicht geſprochen aus feig verzagter Schwäche;
Fern iſt es meinem Herzen, daß ich den Bund euch breche.
Was mir zum Heil euch dünkte, ich gab es laut und frei;
Doch, was ihr auch beſchließet, ich bin zur That dabei!"

Auf Guidos wackre Rede die Stimmen ſich verwirrten;
Geſchrei, Gemurr und Beifall wild durcheinander ſchwirrten.
Für Guido war die Mehrzahl dem Frieden zugewandt.
Drauf wurden weiſe Boten zum Kaiſer abgeſandt.

Die Boten fanden Freunde und Rath im deutſchen Heere;
Denn Wladislav der König ließ ſeinem Feind die Ehre,
Auch Leopold von Oeſtreich ſtand ihnen freundlich bei,
Die wußten, daß der Kaiſer verſöhnlich milde ſei.

Wohl hatte Friedrichs Milde Verſöhnung auch beſchloſſen,
Doch ſollte Mailand flehend ſich nahn dem Barbaroſſen;
Es ſollte wiedergeben das, was des Kaiſers iſt,
Und Lodi neu erbauen in kurzer Zeiten Friſt.

Als ſo von beiden Theilen der Friede war beſchworen,
Entfernte ſich der Kaiſer von Mailands hohen Thoren;
Auf einen Hügel ſtieg er mit feſtem Helden-Schritt.
All' Fürſten, Erzbiſchöfe und Ritter gingen mit.

Nun öffnete die Hauptſtadt der weiten Pforte Flügel:
Ein langer Zug der Trauer ſchlich zu des Kaiſers Hügel:
Vom Gram gebeugt, in Lumpen, mit Aſchenkreuz und Strick
Erſchien das Volk, erlogen dem harten Mißgeſchick.

Der Mann, der dort am Stabe hinſchleppt die ſchlaffen Glieder,
Sang jüngſt aus ſtarkem Buſen der Freiheit kühne Lieder;
Der dort ſchwang ſonſt die Streitaxt im Sturmeskampf zum Spiel,
Jetzt iſt der eigne Körper ſchon ſeiner Kraft zu viel.

Dort hält die junge Mutter, mit naſſem Blick nach oben,
Den kranken, ſchönen Knaben im ſchwachen Arm erhoben;
Da ſchleppt ein bleicher Jüngling ſein Schweſterlein mit Müh,
Fühlt nicht der Wunde Brennen, verblutet, bricht in's Knie.

Geängſtigt ſtürzt ein Mädchen hervor in's Schlachtgefilde:
Erkaltet liegt ein Kämpfer dort unter ſeinem Schilde.
Wie klafft die Todeswunde an ſeiner weißen Bruſt,
Wie rüttelt an dem Mädchen des Schmerzes wilde Luſt.

Vornan geht feſt und würdig Obert von Piravano
Der Erzbiſchof; ihm folgen die Prieſter von Milano
Mit Rauchgefäß und Kreuzen. Der Mönche brauner Zug
Nur ſeine Felſenherzen als Kleinod mit ſich trug.

Dann folgen Bürgermeiſter, der Rath, die edlen Ritter.
Aus bärt'gen Mannsgeſichtern flammt trüben Blicks Gewitter.
In bloßen Füßen ſchreiten ſie ernſt den Prieſtern nach,
An ihrem Nacken haftet das treue Schwert zur Schmach.

Kein Mißgeſchick beugt Männer, wenn Ehre ſie umlichtet,
Ein edles Selbſtbewußtſein den größten Schimpf vernichtet;
Drum hängt auch gern am Nacken des Herrn der treue Stahl
Und funkelt hell und freudig, ſo wie der Hoffnung Strahl.

Erhaben ſtand der Kaiſer in ſeinem Fürſtenrathe.
Das Volk ſank jammernd nieder, als es dem Hügel nahte.
Wie freudig ſchritt nun Friedrich zum Erzbiſchof hinab,
Nahm durch den Kuß des Friedens ihm Sorg' und Kummer ab.

Zu ſeines Reichs Prälaten den Greis er liebreich führte:
Solch ehrenwerthe Handlung wohl Aller Herzen rührte.
Drauf ſprach der Bürgermeiſter Obertus von Ab-Ort'
Zum milden Barbaroſſen ein kurzes Reuewort:

„Wir haben uns verſündigt, wir haben falſch gehandelt;
Wir bitten dich um Sühne, als Reuige verwandelt;
Wir bringen deinem Urtel das Leben gern zum Pfand;
Wir legen unſ're Schwerter in deine Richterhand!"

Es griff an Aller Herzen, die Mailands Größe kannten,
Als jetzt die ſtolzen Bürger ſich zum Gehorſam wandten:
Der ungeheure Wechſel von ſolchem Glanz und Glück
Zur Demuth preßte Vielen die Thräne in den Blick.

Da hob ſich ernſt der Kaiſer und ſprach mit ſanfter Rüge:
„Ich freue mich des Friedens nach ſolchem argen Kriege.
Was Böſes ward verſchuldet, will gern ich hier verzeihn,
Kann ich nun treuen Bürgern ein Landesvater ſein!"

„Viel Unheil wär' verhütet, viel Glück für euch geſtiftet,
Hätt' ihr den guten Samen, nicht ſelbſt durch Trotz vergiftet.
Gern herrſch ich über Will'ge, Gewalt mein Scepter ſcheut,
Kann ich der Treue lohnen, dann iſt mein Geiſt erfreut."

„Doch Niemand ſoll vergeſſen in meinem ganzen Reiche,
Daß ich dem wilden Sturme bin markig deutſche Eiche;
Daß Jeder wohl Empörung und Streit erzeugen mag,
Daß aber ſtets der Dünkel dem Tücht'gen unterlag!" —

„Auf euren Eid der Treue von Neuem ich vertraue;
Mit Wehmuth und mit Milde ich euren Jammer ſchaue.
Das ſoll nun alles heilen mein redlich deutſches Herz,
Drum ſtehet auf getröſtet und ſchaut nicht hinterwärts!"

Die Acht ward aufgehoben. Der Kaiſer ſtand vom Seſſel,
Er reichte ſeine Hände dem Volk als Liebesfeſſel:
Da kehrte Luſt und Freude in Vieler Geiſt zurück,
Sie ſahen in der Zukunft ein neues Bürgerglück. —

Vor Wehmuth wollte Andern das freie Herz erkalten,
Da, als der Deutſchen Banner von Mailands Thürmen wall'ten.
Die fühlten tief im Buſen: Es ſei die Kraft geraubt;
Nur Eins noch, zu gehorchen, ſei ihrem Geiſt erlaubt. —

## 22.

Einſt ward auf Roncal's Feldern ein großes Werk begangen,
Heut iſt es oft verkrüppelt von Kammern ausgegangen:
Wohl paßt zu weiſen Richtern der Sonne helles Licht,
Drum dort im freien Felde hielt man ein Reichsgericht.

Ein ſtattlicher Gerichtsſaal, die Lombardei voll Segen,
Kein Felſen ſteht beengend dem freien Blick entgegen;
Ein köſtlich Buch geöffnet liegt da die breite Flur:
Draus kann der Geiſt erkennen die Rechte der Natur. —

Der Po im ſanften Bogen durch Flur und Hain ſich windet,
Ein Brückenwerk von Schiffen die beiden Ufer bindet.
Die Welſchen lagern drüben, dieſſeit das deutſche Heer;
Die Brücke ladet friedlich zum freundlichen Verkehr.

Zwei Städten gleich umdrängen das Ufer Zelt' und Hütten,
Wie Thürme ragen Banner empor aus ihrer Mitten;
Der edlen Führer Zelte ſind wohl Palläſten gleich,
Geſchmückt mit Wappenſchildern, mit Borten bunt und reich.

Doch ſtehen leer die Hütten, die Zelte ſind verlaſſen,
Nur wenig Krieger wahren das Thor der Lagergaſſen.
In ungemeſſ'nem Haufen das Volk von nah und fern
Stand harrend zu Gerichte vor Friedrich ſeinem Herrn.

Erhaben iſt's zu ſchauen, wenn edler Fürſten Wille,
Wie ein Magnet das Eiſen, anzieht der Geiſter Fülle
Zu feſtvereintem Wirken, zur wohlgeprüften That:
Erhaben ſitzt der Kaiſer in ſeiner Fürſten Rath.

Schaut da, den Barbaroſſen auf reich verbrämtem Throne!
Sein ſchönes Haupt umkreiſet die welſche Eiſenkrone;
Es wall't von ſeinen Schultern ein purpurn' Prachtgewand,
Ein goldnes Scepter glänzet in ſeiner ſtarken Hand.

Im Hermelin die Fürſten, im Goldſtoff die Prälaten,
Geprüft', ehrwürd'ge Männer, berühmt durch große Thaten,
Die ſitzen, Recht zu ſprechen, ernſt um ihn her geſchaart:
Von langen Dienſten zeugte manch weißbereifter Bart.

An ſchwarz behängter Tafel, da ſitzen greiſe Richter,
Bolognas Schriftgelehrte, tiefdenkende Geſichter;
Vor ihnen auf dem Tiſche liegt manch' vergilbte Schrift:
Wohl dem, der aus Pandecten das Rechte immer trift. —

Wohl geht ein köſtlich Kleinod aus alter Satzung Schriften,
Wenn ſie den Geiſt erweitern, bedrängte Herzen lüften;
Doch Aergerniß muß kommen und der Verwirrung Leid,
Sind ſie mit Völker-Sitte und Brauch im Widerſtreit.

Ehrwürdig Recht der Sachſen, getreuer Schwabenſpiegel;
Auf eurem Grabe laſtet ein römiſch Recht als Hügel:
Die Eichen-Schwellen warf man verächtlich aus dem Bau,
Nun iſt der fremde Marmor auch worden alt und grau. —

Merkt auf! Ein golden Sprüchlein der wackre Friedrich ſagte,
Als da zu Haufen ſtanden viel Kläger und Beklagte:
„Zuerſt der Armen Klage, die ſei des Kaiſers Theil,
Dann trachtet nach, ihr Richter, ob unſers Scepters Heil!"

Nun ſeht im Richteramte den edlen Barbaroſſen,
Im Urtel ſtets beſonnen, im Fleiße unverdroſſen!
An Bitten und an Klagen, Beſchwerd' und Widerſpruch
War da für hundert Federn auf Tage lang genug.

Die Feder wird nicht fertig, der Mund nur kann beenden.
Oh, mögten Advokaten zu Mund und Herz ſich wenden!
Groß war das Herz des Kaiſers, die Wahrheit ihm gefiel,
Drum kam er durch Vertrauen und Güte bald zum Ziel.

Als ſo der hohe Richter ſein ſchweres Werk beſchloſſen,
Da hat er ſich im Vorwurf gerecht und derb ergoſſen;
Sprach zu Bolognas Richtern im ſchmerzlich bittern Ton:
„Eu'r eigenes Geſetzbuch ſpricht eurer Weisheit Hohn!"

„Iſt hier der Sitz der Weisheit, die Schule der Geſetze?
Hier, wo die Argliſt webet am Richterſtuhl ſich Netze.
Nie ward ſo viel Gewaltthat und Elend mir bekannt;
Eu'r Recht iſt todte Satzung und doppelzüng'ger Tand!"

Deſſelben Tags ſind 'worden viel heiße Thränen trocken;
Es ward das Recht gereinigt von alt verſtaubten Brocken,
Der Beſcheid wurde Strafe, die Ordnung ward zur That.
Gott möge wohl behüten ſolch' zart entſproſſ'ne Saat. —

## 23.

Ein neues Höllenweſen zu neuem Weh erdacht,
Hatte der Teufel Mailand zur Werkſtatt ſich gemacht;
Dort trieb er mit der Lüge unheimlich ſchwarze Kunſt,
Aus ſeiner Küche dampfte der Leidenſchaft gift'ger Dunſt.

An falſchen Worten ſchliff er des feigen Mordes Dolch,
Aetzende Gifte gab er dem gibelinſchen Molch,
Dem Pöbel ſchlug er Münzen aus zauberkräft'gem Gold,
Da wurden rohe Kräfte und heiße Begierden ihm hold.

Hebe weg dich! Sagte grimmig zum Satan Jeſus Chriſt;
Doch Hadrian vergaß es zu bannen des Böſen Liſt:
Der Knecht der Knechte Gottes ward da des Teufels Knecht,
Als er verwarf die Demuth für unbegründetes Recht.

Als nun der Teufel ſchaute, daß ſelbſt der Chriſten Haupt
Feindſchaft gegen den Kaiſer gerecht hielt und erlaubt,
Da ließ er die Empörung aus ſeiner Küche gehn:
Draus ſollte großes Elend nachmals den Bürgern entſtehn.

So aber hat begonnen des Frevels erſte That:
Nach Mailand war gekommen des Kaiſers hoher Rath,
Der nach Verträgen ſollte dort ſein als Obrigkeit;
Das war dem ſtarren Volke im Herzen ein großes Leid.

Laut ſchrie es: „Welche neue, welch' unerhörte Qual?
Conſuln und Rath erheben wir ſelbſt nach eigner Wahl!"
Drauf ſprachen die Geſandten, es war Reinald von Cöln,
Goswin und Pfalzgraf Otto, drei auserwählte Geſell'n:

„Wohl iſt's ein Recht des Kaiſers: Gedenket Roncals Flur!
Zugeſtanden dort habt ihr's mit Siegel, Brief und Schwur.
Wir ſtehen hier im Namen der kaiſerlichen Macht,
Den Ungehorſam treffe des Herrſchers Strafe und Acht!"

Als das die Menge hörte, zu toben ſie begann,
Mit Stein' und Dolchen drängte ſie mordbegierig an:
„Tod euch ihr Kaiſerknechte!" So rief der tolle Hauf.
Der Teufel hetzte luſtig des Aufruhrs wirbelnden Lauf.

Gott aber hat die Boten gnädig wohl beſchirmt:
Wie einſt die Männer Sodoms die Wohnung Loths beſtürmt,
Da Gott ſie ſchlug mit Blindheit, daß ſie die Thür nicht ſahn;
So ſollte auch der Mord nicht den Reichsgeſandten hier nahn.

Der kluge Pfalzgraf Otto beſorgte ſchnelle Flucht,
Als Thür und Angel dröhnten von ſchmetternder Balken Wucht;
Ein Ausfalls-Pförtchen hatten die Meutrer nicht bedacht.
Gott war den Herren hülfreich durch Sturm und Gewitternacht.

Groß war des Kaiſers Unwill, es wallete auf ſein Blut,
Bald doch hat er bezwungen den zorngeſchwellten Muth;
Ein Reichstag ſollte ſprechen das Urtel ob der That:
Nach Andrer Meinung prüfte er gern ſeines Herzens Rath. —

Einmüthig war das Urtel: Strafe ſei Krieg und Acht;
Blut nur kann dauernd ſühnen, was Mailand angefacht.
Doch Piazenzas Biſchof ſprach da ein ſchönes Wort:
„Gerechtigkeit iſt Jedem, auch ſelbſt dem Sünder, ein Hort!“

„Hat Mailand ſich vermeſſen, Geſandte zu bedrohn,
Hat wirklich es den Pöbel gereizt zu Mord und Hohn;
Dann komme erſt die Strenge auf aller Böſen Haupt,
Wenn Prüfung nach Geſetzen die Wiedervergeltung erlaubt.“

„Je größer das Verbrechen, je heiliger iſt die Pflicht,
Klaren Geiſtes zu ſtellen den Frevel vor Gericht.
Es ſtille drum mein Kaiſer den ſehr gerechten Zorn,
Und breche durch Geſetzkraft der Rache treibenden Sporn!“

Ein gutes Wort fand immer bei Friedrich gute Statt.
Im Fürſtenrath beſchloß man, vorzuladen die Stadt:
Was aber die am Throne des Kaiſers vorgebracht,
Das mögte beſſer decken die Weltgeſchichte mit Nacht. —

Mailands Boten erſchienen zur Friſt in Marnika,
Am Richterſtuhl mißbrauchend das gute Nein und Ja.
Wie wanden ſie die Worte von ihrer Rede Knäul,
Wie ſpitzten ſie die Zunge zur Lüge giftigſtem Pfeil.

Solch doppelzüngig Weſen, dem Kaiſer war's zuviel;
Dem Strom der glatten Rede ſetzte er ſchnell ein Ziel,
Indem er rief, entrüſtet und laut: „Eu'r Eid und Wort,
Die ihr einſt gabt, ſie heißen nun Friedensſtörung und Mord!“

Das aber iſt die Antwort, ſie deuchte den Boten gut;
Satan ſelbſt erſtaunte, ob ſolcher Lügenbrut:
„Wohl haben wir geſchworen zu Roncal vor Gericht,
Doch Wort und Eid zu halten, das ſchwuren wahrlich wir nicht!“

Abſcheu, tiefes Entſetzen die Fürſten überkam,
Des Barbaroſſen Antlitz röthete Zorn und Schaam.
Es war, als ſchlüg' ein Wetter in eines Münſter Dach,
Als ſtürze Chor und Wölbung den gellenden Glocken nach. —

Was ſolcher Schandſpruch lehrte, zwar iſt es oft geſchehn,
Doch hat man's wohl bis dahin nächtlich nur ſchleichen ſehn.
Als aber dort die Bosheit an's Licht den Meineid trug,
Ging hinter ihm ſein Schatten, ein Höllendämon, der Fluch. —

Urtel ward nun geſprochen, ein Zeugniß deutſcher Kraft,
Der Todesſtab gebrochen der frevlen Bürgerſchaft.
„Vernichtung treffe Mailand, Verwüſtung ſeiner Flur;
Es bleibe von der Larve des Meineids nicht eine Spur.“ —

Was nun darauf geſchehen, klingt übel, trübe und weh.
Es ziſchten Lavagluthen und drüber ſchoß die See;
Der Neid ſang zur Empörung ein ſchnarrend garſtig Lied,
Daß Liebe, Fried und Freundſchaft die Auen Italiens mied.

## 22.

Ein Gaukler ließ bei Lodi gar ſelt'ne Künſte ſehn:
Ritter und Knappen ſah man zur Schau im Kreiſe ſtehn.
Dem Kaiſer luſt'ge Kurzweil nach Tageslaſt gefiel,
Drum ſtand er mit den Fürſten auch hier bei dem Gaukelſpiel.

Lodis Männer auch traten hinzu mit ihren Fraun;
Nie mögen Weiber fehlen, wo's etwas gibt zu ſchaun.
Durch Frauen Spiel und Feſte erſt wahrhaft fröhlig ſind,
Weil Zuſchauer und Spieler um Vieles noch mehr gewinnt.

Es war ein groß Ergötzen, wenn kühn der Gaukler sprang;
Doch als er drei Trabanten fliegend zu Boden rang,
Erstaunten selbst die Ritter ob solcher Leibeskraft,
Der Barbarosse aber belohnte die Meisterschaft.

Der Kaiser ging von dannen, sich gönnend Pflege und Ruh,
Sprach zu dem Edelknaben: „Ich will, drauf merke du,
Am Kreuz der wilden Adda mit Sonnenaufgang sein,
Mich betend meines Gottes und seiner Schöpfung erfreun."

Er schlief: Liebliche Bilder durchwebten seinen Traum,
Friedensengel umschwebten des Zeltes luft'gen Raum.
Still war's im weiten Lager, in Lodi Alles schlief,
Nur in der Stadt der Thürmer, im Felde die Schildwacht rief.

Vom Mond umflossen blinkten die Zelte wie ein See.
Da regte sich's, da schlich es leise zur Waldeshöh;
Das war der fremde Gaukler, sein maurisch Angesicht
Verzerrte sich zum Grinsen im schimmernden Mondeslicht.

Der murrte durch die Zähne: „Daß beten er will ist gut,
Die Seele ihm zu verderben, gebricht es mir am Muth;
Vom Kreuz dicht an der Adda, da stürz' ich ihn hinab,
Die Welle mag ihm geben ein nie zu entdeckendes Grab."

Zechinen zählte der Mörder bedächtig Stück vor Stück,
Von mailänd'schem Gepräge, mit Gier entflammtem Blick.
Im Waldesdunkel schlich ihm ein Andrer leise nach,
Das war der Treppenhauer, des Gedanke also sprach:

„Verleihe Jugendkräfte, o Gott mir altem Mann,
Daß morgen ich dem Gaukler vollwichtig lohnen kann;
Behüte meinen Kaiser bis zu dem Kreuz am Strand,
Dann soll der Mörder fühlen eines Rächers eiserne Hand."

Mondeslicht erbleichend am Morgenroth zerging,
Der Sonne holdes Grüßen den Kaiſer am Kreuz empfing.
Wie hat der edle Friedrich der Schöpfung ſich erfreut,
Wie hat er im Gebet ſich für Gott und ſein Volk geweiht.

Hilf Gott! Da ſprang der Gaukler plötzlich zum Mord hervor,
Rücklings umfaßte er Friedrich, hob ſchwingend ihn empor.
Der Kaiſer war an Kräften ein ritterlicher Mann,
Unmäßig ſtarkes Ringen der unverzagte begann.

Wehe! Was konnt' es helfen, daß alſo kühn er rang,
Da ſelbſt der blinde Zufall mit Banden ihn umſchlang;
Ein Fähr-Seil ließ ihn ſtürzen zum Unglück hier geſpannt:
Unwiderſtehlich riß ihn der Mörder zur Adda Strand.

Da traf den feilen Gaukler, wie Gottes Donnerkeil,
Mit ungefügem Fauſtſchlag der wack're Mann vom Beil;
Feſt hielt er und gewaltig den Frevler am Genick,
Und band ihm Händ' und Füße ſorgfältig mit einem Strick.

Als drauf der Barbaroſſe vom Fall ſich aufgerafft,
Sah er den wälſchen Gaukler in ſeines Retters Haft.
Ein Kaiſerblick voll Thränen, ein Händedruck voll Huld
Sprach zu dem treuen Diener: Mein Herz nimm hin für die Schuld.

Nicht lange ſtanden Friedrich und Beil hier Hand in Hand,
Nicht lange lag der Mörder ſich krümmend auf dem Strand;
Ein Wink des Barbaroſſen entſchied des Frevlers Loos,
Der Treppenhauer warf ihn der Fluth in den gierigen Schooß.

Da traf den feilen Gaukler, wie Gottes Donnerkeil,
Mit ungefügem Faustschlag der wackre Mann vom Beil;

Univ. Bibl.
München

## 25.

Der Todesengel winkte und Hadrian verblaßte;
Ein enges Haus von Brettern den ſtolzen Manz umfaßte.
Wie ward ihm alle Größe der Welt ein nicht'ger Tand,
Als er in Gottes Liebe Vergebung droben fand.

Vergebens rieth der Kaiſer, im Frieden zu verbleiben,
Die Wahl des neuen Papſtes mit Weisheit zu betreiben:
Es war im Prieſterrathe der Teufel Kardinal,
Die Zwietracht zählte Stimmen: Zwei Päpſte war die Wahl. —

Nun fügt' es Gott, daß Friedrich zu Victors Recht ſich wandte;
Der heft'ge Alexander in Feindſchaft d'rob entbrannte.
Er ſtärkte Mailands Starrſinn durch ſeines Geiſtes Macht,
Bannſtrahlen ſollten tilgen des Reichsgeſetzes Acht.

Doch nimmer kann den Meineid der Kirche Haupt vergeben:
An Mailands Waffenröcken blieb Schmach und Schande kleben.
Ambroſius Bild im Banner, das heilge Kreuz am Schaft,
Sie blieben, weil Gott zürnte, im Kampfe ohne Kraft.

Und ob auch Haß und Rache der Welſchen Schwerter wetzten,
Daß nochmals ſie der Ordnung geweihten Bau verletzten;
Doch blieb der Barbaroſſe als Herr gewaltig ſtehn,
Doch ſollten Mailands Sterne tief fallend untergehn.

Am Comer See, hoch ragten Carconens Zinnenthürme,
Drinn' trotzten wenig Deutſche kühn gegen Feindes Stürme.
Der Kaiſer kam ein Helfer, ſchloß Mailands Schaaren ein,
Er wollt' die Sturmesmüden ſchnell aus der Noth befrein.

Alſo bedrängt vom Kaiſer, die Burg in ihrer Mitten,
Verſuchten freien Abzug die Welſchen zu erbitten;
Doch Friedrich gab zur Antwort: „Das ſei euch wohl verwehrt,
Dem Meineid ziemt die Feſſel, doch nie des Freien Schwert!"

Als die von Mailand hörten, welch Schickſal ſie bedräute,
Durch Abendmahl und Buße dem Tod ſich Jeder weihte.
Zum Nothkampf eng geſchloſſen, den Ausbruch zu beſtehn,
Sah man die Bürger ſchweigend daher zum Angriff gehn.

Feſt ſtand der Barbaroſſe, hob winkend ſeine Wehre:
Da ſenkten ſich anſtarrend der Deutſchen große Speere.
Der Wittelsbacher Otto, wie ſchnell war der zur Hand,
Sein Schwert erglühte freudig, ein lichter Fackelbrand.

Der kecke Bär von Anhalt drang vor mit Sturmeseile,
In ſtarken Fäuſten ſchwang er die ſtahlgezackte Keule.
Der Feind lief an: Laut brauſte das Feldgeſchrei zum Stoß.
Hei! Was im erſten Anlauf das Blut aus Wunden floß. —

Der bärenhafte Albrecht ſchlug breit' und tiefe Wunden,
Kein Wälſcher ihn bekämpfte, der nicht den Tod gefunden;
Sein Morgenſtern zertheilte des Feindes ſtärkſten Drang,
Als weit vor ihm der Kaiſer die lichte Waffe ſchwang.

Wie auch der Pfalzgraf Otto die Klinge herrlich führte,
Den Vorkampf mußt' er laſſen, dem ſolches Recht gebührte:
Der Kaiſer war im Heere der beſte Rittersmann,
Er drängte unaufhaltſam auf Mailands Banner an.

Da, als der Barbaroſſe den Bannerherrn erreichte,
Im Bügel ſchnell erhoben, den Leib er vorwärts beugte;
Mit ſeiner ſtarken Linken griff er den Fahnenſchaft:
Der Bannerherr ſank nieder von eines Schlages Kraft. —

Hoch ſchwang der ſchöne Kaiſer die ſtolze Siegesbeute,
Wie da ſein helles Auge der kühnen That ſich freute;
Laut rief er ſeinen Deutſchen, die zu ihm durchgedrängt:
„Gott hat den Sieg des Rechten in unſre Hand gelenkt!“

Sieg, jubelten die Deutſchen; doch lauter ſchrie ein Welſcher,
Aus der Gefangnen Mitte: „Du biſt ein Wortverfälſcher!
Mit Gott biſt du bezwungen durch unſrer Reiter Macht,
Sieh da, wie deine Bündner entfliehen aus der Schlacht!“

Zum Schlachtfeld ſchoſſen zornig des Barbaroſſen Blicke,
Er rief: „Das iſt Pavias Verrath und feige Tücke!
Mir nach ihr deutſchen Schnitter! Mir nach, raſch an den Feind,
Auf daß des Ruhmes Sonne uns deſto heller ſcheint!“

Wie da ſo ſchnell die Ritter mit heißem Sporn ſich wandten,
Wie da ſo unverdroſſen die ſtarken Gäule rannten,
Wie Deutſchlands Heergeſinde, vom erſten Streit noch warm,
Im dichtgeſchloſſnen Sturmlauf bewegte Bein und Arm!

Nun ziſchten Schwertes-Hiebe, es ſauſten Speeres-Stangen,
Daß Helm und Schildgewölbe vom Funkenſchlag erklangen.
Der Welſchen blut'ge Waffen, die ſchnitten Wunden breit;
Drob trugen lang in Deutſchland die Frauen großes Leid.

Obertus von Ab Orta befeuerte die Geiſter,
Er ſprach hier blut'ges Urtel als ſtrenger Bürgermeiſter.
Ein Held in Schuppenrüſtung viel deutſches Blut vergoß,
Das war Graf Maleſpina auf ächtem Mauren-Roß.

Der Deutſchen waren wenig, doch wackre Männer ſchlugen,
Tief in den Drang der Feinde den Sieg ſie hauend trugen.
Der Deutſchen Keil von Eiſen trug an der Schärfe Stahl,
Das war der größte Ritter, Beatrix Eh'gemahl. —

Zorn flammten ſeine Augen, roth waren ſeine Züge;
Wie auch ſein Arm zermalmte, doch war's ihm nicht Genüge;
Vom Blut benetzt der Reiter, das Roß umflockt von Schaum:
Hei! Was das Schwert Beatrix ſich Achtung ſchuf und Raum.

Wo deutſche Männer fochten, da ſtanden ſie als Sieger;
Doch unaufhaltſam flohen Pavias feige Krieger.
Gewirr von Freund und Feinden ſtritt durcheinander hin,
Der Menge dankte Mailand allein nur den Gewinn.

Der Kaiſer mit den Seinen vorhauend vorwärts drängte,
Ein Lanzenwald der Feinde anſtarrend ſie umengte;
Die größte Noth der Welſchen war Deutſchlands beſter Mann,
Drum liefen zwanzig Sperre mit Eins den Helden an.

Sein Roß, zum Tod getroffen, ſich krampfend überbäumte,
Behenden Sprungs der Kaiſer den blut'gen Sattel räumte;
Mit ungeheuren Schlägen er zu den Seinen drang,
Daß weithin durch's Getümmel erſcholl des Schwertes Klang.

Wohl Wen'ge fand er wieder, doch keiner war geflohen.
Ein gräulich ſchwer Gewitter hub donnernd an zu drohen,
Der Sturm ſchob ſchwarze Wolken, der Tag wich dunkler Nacht:
Da zog der größte Ritter als Letzter aus der Schlacht.

Der Feind mocht' dem nicht folgen, den Gottes Donner ſchützten.
In blendend weißen Zacken des Himmels Pfeile blitzten,
Die Wolken brachen nieder, davon der Waldbach ſchwoll:
Noch ſtand der Feind erbebend, als dumpf der Lärm verſcholl. —

## 26.

Was iſt die Pracht der Städte, wie lange ragen Thürme!
Um Menſchenwerke ſauſen der Zeiten ſcharfe Stürme.
Es ſchwärzen ſich Paläſte, auf Zinnen grünet Moos,
Gebrochen ſinken Pfeiler zur Mutter Erde Schooß. —

Den Bau, der Gutes ſchützet, begleitet Gottes Segen;
Die Zeit wird, ſanft zerbröckelnd, uralt ins Grab ihn legen.
Einſt, wird die Nachwelt ſprechen, ſtand hier ein großer Ort,
Ein feſtes Schloß, deß' Walten war rings der Lande Hort.

Doch wo der Hoffarth Larven von Thurm und Söller lachen,
Da ſtürzet die Vergeltung den ſtolzen Bau mit Krachen.
Dem Dünkel iſt Jehovah ein eifrig, ſtarker Gott,
Er ſtraft an Kind und Enkel der Eltern Lug und Spott.

Das iſt geſchehen alſo in Ninive und Sidon;
Solch Weh iſt überkommen in Blut und Brand auf Zion.
Nun ſchwebte die Vergeltung daher in ſtiller Nacht,
Sah, Gram im ſtrengen Antlitz, auf Mailands ſtolze Pracht.

Kalt war's um Zeit der Faſten, es ſtäubten Regenſchauer;
Der Morgenwind trieb Wolken, ſchwer, über Mailands Mauer,
Die Stadt entragte trübe dem kahlen, naſſen Feld,
Der Strom floß wild und grollend, von gelber Fluth geſchwellt.

Im Felde aber tauchten aus grauem Nebelſchleier
Der Deutſchen Zelt' und Hütten, wie Kraniche und Reiher.
Still war's, nur unterbrochen ertönte Waffenklang,
Der wie ein Weherufen durch Wind und Wetter drang.

An ſeinem Zelt ſtand Friedrich, tief in ſich ſelbſt verſunken;
Er ſeufzte: „Wehe Mailand, weh deinem eitlen Prunken!
Die Zeit iſt dir erfüllet. — Herr mache ſtark mein Herz,
Daß nicht es überwältigt im Richteramt der Schmerz!"

Auf einmal huben drüben die Glocken an zu läuten;
Ein geiſtlich Lied ertönte anſchwellend her vom Weiten:
„Herr denke deiner Milde" erſcholl es aus dem Thor.
Bald ſchritten auch die Bürger in's freie Feld hervor.

Sie brachten Mailands Schlüſſel, ſie trugen Mailands Fahnen;
Die naſſen Banner hingen herab, an Schmach zu mahnen. —
Ach, hätte doch der Schlüſſel im Thor den Bart verdreht!
Ach, hätte doch der Sturmwind das Bannertuch verweht!

Von Noth bezwungen zogen daher die trüben Haufen,
Das arme, nackte Leben durch Flehen zu erkaufen:
„Herr denke deiner Milde" ſcholl lauter der Geſang;
Dazwiſchen Klag' und Weinen zum Wolkenhimmel drang.

Mit Aſche auf den Häuptern und Kreuzen in den Händen
Sah man die bleichen Schaaren zum Kaiſerzelt ſich wenden;
Sie ſchleppten gleich Verbrechern am Hals den Sünderſtrick:
Ein traurig Sclavenzeichen dem hoffnungsleeren Blick.

Und immer näher wall'te die todesbange Menge,
Und immer leiſer tönten der fernen Glocken Klänge,
Und immer lauter hob ſich der fromme Bußgeſang;
Bis Ehrfurcht vor dem Kaiſer jedweden Laut bezwang.

Stumm, knieend harrten Alle auf ihren Herrn und Richter:
Der Thauwind heulte wilder, der Regen ſtrömte dichter:
Der Kaiſer wollte hart ſein, ſaß ernſt beim Mittagsmahl;
Verwiſchte eine Thräne, die ſich zum Bart ihm ſtahl. —

Erwartung ſchwerer Dinge verdarb der Gäſte Leben.
Den Kaiſer ſah man düſter vom Tiſche ſich erheben;
Umringt von ſeinen Großen, auf prächtigem Thron erhöht,
Saß bald er vor dem Volke in hehrer Majeſtät.

Als nun das Volk, erſchrocken, den ſtrengen Richter ſchaute;
Da ſchmetterten Poſaunen die letzten Klagelaute,
Da ſenkten ſich die Banner auftauſchend tief herab;
Im Lager ward es ſtille, als wär's ein weites Grab. —

Vorbei dem Kaiſer zogen mit kümmernden Gebehrden
Die Haufen, legten leiſe Poſaun' und Fahn' zur Erden.
Beſorglich ſchauten Alle zum Herrſcherthron zurück,
Ihr Wahrzeichen erſpähend, mit thränenſchwerem Blick.

Denn ſchweren Laufes nahte ein ſchwarz behängter Wagen,
Mit ſtarken Eiſenbändern und Ringen wohl beſchlagen;
Ein ungeheu'rer Maſtbaum ſich laſtend drauf erhob:
Wer kunſtreich ihn befeſtigt, verdiente einſt viel Lob.

Ambroſius ſchwankte zitternd auf dieſes Baumes Höhe,
Als fühle er im Bildniß der Schutzbefohlnen Wehe.
Carroccio hieß der Wagen, ihm krachte Achs' und Rad,
Als fürchte er, zum Ende ſei dies ſein letzter Pfad. —

Jetzt ſtand dem Throne nahe das mächtge Wunderzeichen.
Der Barbaroſſe winkte. — Die Bänder ließ man weichen:
Das ungeheure Banner ſank ächzend, tief herab,
Als ſuche es auf Erden ein unberühmtes Grab.

Den Bürgern Troſt und Hoffnung bei ſolchem Anblick ſanken;
Verzweiflung ſchrie zum Himmel, der Schmerz durchbrach die Schranken.
In nie gefühlter Wehmuth fiel Jeder auf das Knie:
„Um Chriſti Jeſu willen, Erbarmen!“ flehten ſie.

Kein Mann vermocht der Rührung bei ſolchem Schmerz zu wehren,
Auf aller Fürſten Antlitz erglänzten helle Zähren;
Nur Friedrich ſaß in Würde und ſtrenger Majeſtät:
„Herr gieb mir Kraft zum Richten“ ward da ihm ſchwer Gebet. —

Still ward es, denn erhoben ſah man den Barbaroſſen,
Des Worte feſt und deutlich aus ſchönen Lippen floſſen;
Er ſprach: „Der Güte Nachſicht bringt nie dem Sünder Heil,
Drum wird, nach milder Prüfung, Gerechtigkeit eu'r Theil!“

„Ihr habt nach Reichsgeſetzen verwirkt den Leib, das Leben.
Ich ſchenk' es euch, doch nimmer kann ich die Schuld vergeben.
Ich muß zu eurem Beſten ſehr harte Dinge thun,
Daß alle Hochmuthsteufel auf immer in euch ruhn!"

So ſprach er laut, und wandte ſich ſchmerzlich ab vom Volke.
Nun ſchwebte die Vergeltung herab aus trüber Wolke.
Der Jammer blickte troſtlos und ſtumm dem Kaiſer nach,
Als einer von den Richtern das Urtel alſo ſprach:

„Der Becher aller Trübſal, den Mailand Andern reichte,
Deß' Gift das Glück des Friedens durch Mord und Brand verſcheuchte,
Der komme nun auf Mailand, nicht durch des Zornes Wahn;
Geſetz iſt's: Aug' um Auge; Recht iſt es: Zahn um Zahn!"

„Weil Mailand Kaiſers Gnade und Milde ſtets verlachte,
Der neu erzeugte Frevel den Undank mit ſich brachte,
Der Meineid nimmer leiſtet für Sicherheit Gewähr;
Spricht nun das Reich, der Kaiſer: Mailand ſei wüſt und leer!" —

Wie das nun ward erfüllet, erzählen trübe Sagen:
Im kahlen Felde tönten der flücht'gen Bürger Klagen,
Die ſtolzen Thürme ſtürzten, gebrochen lag der Wall;
Nichts blieb den öden Gaſſen, als nur der Widerhall. —

## 27.

Was ſpricht mein Lied ſo trübe, was beben ſeine Klänge?
Es wirren ſich die Töne im murrenden Gedränge;
Der Zorn greift in die Saiten, die Liebe bang entweicht,
Weil treulos hier ein Deutſcher von Pflicht und Ehre ſchleicht.

Kleinmüthig hat ein Löwe zur Katze sich gewandelt,
Ein Krieger hat sein Streitroß dem Eigennutz verhandelt:
Der Herzog Heinrich wurde ein ungetreuer Knecht,
Und schändete durch Falschheit der Welfen alt' Geschlecht.

Der Kaiser trotzte Welschland mit wenig, treuen Schaaren,
Umringt von der Empörung stets wachsenden Gefahren.
Mit ernstem Mahnungsschreiben ging er die Fürsten an,
Lehnspflichtig ihm zu stellen in Eile Roß und Mann.

All' Fürsten, Herrn und Ritter entboten ihr Gesinde,
Das Banner Deutschlands rauschte recht freudig vor dem Winde,
Frohlockend zog die Reichsmacht zu ihrem Held und Herrn:
Der Löwe blieb allein nur von Treu' und Ehre fern.

Noch glaubte Friedrich nimmer an Herzog Heinrichs Schande,
Er hielt für unverbrüchlich geprüfter Freundschaft Bande;
Wohl hatte er am Feinde die Falschheit oft erschaut,
Doch auf den Freund und Vetter der wack're Felsen baut'.

Trüb sinnend saß der Kaiser und harr'te auf den Leuen;
Er ließ die Tage schwinden, die Wochen sich erneuen,
Glaubt' nicht der Fürsten Meinung und sprach: „Es ist nicht so;
Der Herzog kommt gewißlich und macht mich wieder froh!"

Kein Herzog kam: Ein Schreiben nur sollte Friedrich lesen;
Sein Antlitz d'rob erbleichte, erschüttert ward sein Wesen.
Es hatten's alle Fürsten mit Sorgen kaum erschaut,
Als so der Barbarosse anhub, gefaßt und laut:

„Gott will mich strenger prüfen, ich soll ihm fester glauben,
Drum ließ er durch den Teufel den liebsten Freund mir rauben;
Sein Weg ist unbegreiflich, sein Wille ist gerecht:
Der Löwe ist abtrünnig, der Freund ist worden schlecht!"

Der Schmerz nahm ihm die Worte, es bebte ſeine Stimme.
Aufrauſchten durch die Halle die Fürſten rings im Grimme,
Laut weinete Beatrix; es griff an ſeine Wehr
Im Zorn ein edler Markgraf, das war Albrecht der Bär.

„Und ſoll den Freund ich laſſen, ſo ſprach der Kaiſer weiter,
Auf ſolchem argen Wege, die Schande zum Begleiter?
Nein, Aug' in Auge will ich ihm gegenüber ſtehn,
Und, iſt's nicht mehr der Löwe, in ihm den Teufel ſehn!"

Das that in C'hiavenna der kaiſerliche Ritter;
Sein Auge glänzte Hoffnung, ſein Mund verzog ſich bitter.
Die Fürſten ſaßen alle im Kreiſe zu Gericht,
Beatrix prüfte ſorgend des Eh'herrn Angeſicht. —

Still war's in weiter Halle; nur Einer ſprach zum Kaiſer,
Dem ward die lange Rede bald laut, bald zagend leiſer:
Schlecht ſteht es wenn ein Fechter feig hinter Mauern kriecht;
Noch ſchlechter, wenn ein Herzog in deutſcher Sprache lügt. —

Der Herzog ſchwieg. — Der Kaiſer ſprach tief gekränkt im Herzen:
„Daß ich dich ſo muß ſehen, bringt meiner Seele Schmerzen!
Gott ließ dich unter Allen an Macht und Glück erhöhn,
Drum ſollte jeder Deutſche in dir ein Vorbild ſehn."

„Du ſollteſt ſein dem Lande ein ſtarker Arm des Rechten,
Und kräftig, wie vor Zeiten, des Reichs Geſetz verfechten.
Gedenke, was ich immer für deine Ehre that,
Und daß ich nimmer hörte auf deiner Feinde Rath!"

„Kannſt du mich jetzt verlaſſen, wo Deutſchlands Ruhm und Würde
Uns obliegt, zu behaupten als eine theure Bürde?
Ich will dich nicht erinnern an deinen Bundeseid,
Warum du vor mir ſteheſt im herzoglichen Kleid."

„Getreu will ich dich mahnen an jene theuren Bande,
Die ſelbſt dem Mauren heilig im fernen Morgenlande:
Willſt du dem Vaterlande ein Hochverräther ſein?
An deinem Freund und Vetter dich ſchnöden Abfalls zeihn?"

„Jetzt nur, in großen Nöthen, ſteh mir als Freund zur Seite;
Für Deutſchlands reine Ehre ſei Löwe du auch heute;
Dann will ich hold dir bleiben mein ganzes Leben lang,
Es ſoll mein ganzes Trachten dir zollen Lieb und Dank!"

So ſprach der wackre Rothbart: Doch Heinrich blieb im Böſen,
Und wollte ſich mit Gelde von ſeinen Pflichten löſen.
O pfui der großen Schande, für Pflichten ſchnödes Geld!
Wie ward dem Barbaroſſen der treue Sinn vergällt.

Wehmüthig, tief verwundet, gedachte Friedrichs Seele
An ſeines Reiches Wohlfahrt, wenn ſolch ein Streiter fehle:
Da hat er Deutſchlands Ehre ein Opfer dargebracht,
Es beugte ſich dem Stolzen des Kaiſers hehre Macht. —

Man ſah den Held in Thränen dem falſchen Manne nahen,
Des Herzogs Knie umfangen: Es bebten, die das ſahen;
Er fleh'te für ſein Deutſchland. Den Leuten faßte Schaam,
Doch kein Gefühl der Reue in ſein Gewiſſen kam.

Ein Welfe, Johann Truchſeß, ſchrie laut mit frechem Hohne:
„Euch Herr wird baldigſt ſchmücken die jetzt entehrte Krone!"
Ein Andrer rief erſchrocken: „Herr waheret euch und glaubt,
Die Krone wird bald ſchleudern Verderben auf eu'r Haupt!"

Solch unerhörter Frevel ward da am Thron begangen;
Die Fürſten hielt gefeſſelt ein nie empfund'nes Bangen.
Es war, als wenn der Teufel mit ſchwarzer Künſte Trug
Jedwedes Mannes Nerven betäubend niederſchlug.

Nur Albrecht, Graf von Anhalt, rief mit gewalt'ger Stimme:
„Wahr dich, du ſtolzer Löwe vor einem Bär im Grimme!
Der Leu trägt unter Thieren mit Ehren Mähn' und Bart;
Du biſt trotz Mannes Antlitz geſchlagen aus der Art!"

Das war ein Wort des Lebens, der Schrecken war gebrochen,
Die raſchen Schwerter hätten den Frevel nun gerochen;
Doch Ehrfurcht hielt in Banden des Zornes wilden Lauf,
Denn von dem Throne edel hob ſich Beatrix auf. —

Ihr Auge füllten Thränen, ihr Antlitz hoch erglühte;
Sie ſchritt mit hoher Würde zum Kaiſer, der noch kniete.
Es ließ gerechter Unwill erzittern ihren Leib:
Wie ſchön, wie hoch erhaben erſchien das treue Weib.

„Mein lieber Herr und Kaiſer, ertönten ihre Worte,
Steh auf mit Muth und Hoffnung von dieſem falſchen Orte!
Gott wird dir Hülfe ſenden für ſolche bittre Schmach,
Wenn einſt du noch gedenkeſt an dieſen Hochmuthstag!"

Auf raffte ſich der Kaiſer an ſeiner Gattin Seite.
Der Herzog durch Entfernung ſich von der Schaam befreite;
Den Teufel im Gewiſſen beſtieg er ſchnell ſein Roß
Und zog allein gen Braunſchweig zu ſeinem finſtern Schloß.

## 28.

Wenn Freunde uns verlaſſen, ſind übel wir berathen;
Es mehren ſich die Feinde, es keimen gift'ge Saaten,
Dem Handeln fehlt die Hoffnung, das Herz fühlt ſich verwaiſt:
Ein Held iſt's, der beharrlich aus ſolcher Noth ſich reißt.

Drum wird ſein Recht im Unglück der Rothbart wohl bewahren,
Sein deutſcher Sinn erhebt nicht vor drohenden Gefahren.
Schaut, wie mit feſtem Willen, in hehrer Majeſtät
Der Held am Fluß Ticino dem Feind entgegen geht.

Das kleine Heer der Deutſchen kam ſchnell dahergezogen,
Als käm auf Sturmesflügeln ein Hageiſtreif geflogen;
Stolz wies des Reiches Banner der deutſchen Farben Pracht,
Als folge ihm der Heerbann in ungeſchwächter Macht.

Nun wappnet euch Lombarden! Zu eurem Freiheitsfeſte,
Da kommen froh und rüſtig die wackerſten der Gäſte.
Wie heben die ſo männlich zum Tanze Arm und Fuß,
Wie geben die ſo zierlich den Wirthen Hand und Gruß!

Hört ihrs! Ein lautes Jauchzen durchbricht das bange Schweigen.
Platz da dem Barbaroſſen! Er führt des Tanzes Reigen.
O Weh! Wie mancher Welſche beim Tanz zu Boden ſinkt:
O Weh! Des Tanzes Weiſe doch gar ſo übel klingt.

„Wahr dich mein Herr und Kaiſer! rief plötzlich da ein Ritter:
Auf ſammle deine Männer! Noch droht ein ſchwer Gewitter.
Jetzt ſtürmt und eng geſchloſſen heran die größte Noth:
Es iſt das Banner Mailand's, der Bund für Sieg und Tod!"

Und laut und immer lauter hört man der Feinde Flehen,
Ambroſius möge gnädig auf ihr Vollbringen ſehen;
Und laut und immer lauter rief deutſches Nothgeſchrei:
„Um Gott, kommt treue Männer zur Rettung ſchnell herbei!"

„Laßt ab, ihr deutſchen Brüder, von Feindesflucht und Beute!
„Eilt her zu eurem Kaiſer an eures Banners Seite!"
Umſonſt: — Ein deutſcher Sieger ſchaut nimmer hinter ſich.
Nun helf dir Gott du Häuflein! Das Unheil nahet ſich.

Schon zucken tauſend Speere aus ſchwarzer Sturmeswolke.
Schmach dir du großer Löwe! Weh deinem Sachſenvolke!
Dein Kaiſer iſt verlaſſen, das Banner in Gefahr:
Hier iſt dein Platz, du Falſcher! Hier fehlt der Sachſen Schaar!

Nun Gnade Gott, da kommt es! Steht feſt ihr treuen Degen!
Wie kracht und pfeift und klinget Ambroſius trüber Segen.
Hei! Was ſo herrlich wehrten die Deutſchen ihrer Noth,
Daß aus der Schaar des Todes ging mancher in den Tod.

Seht da, im Kampfgewühle den edlen Barbaroſſen:
Der Schild iſt ihm entfallen, von Speereswucht zerſchoſſen,
Das gute Schwert Beatrix heiß ſchnitt es, eh's zerſprang,
Weit flogen ſeine Stücken mit gellem Weheklang.

Ein ſchwerer Kolben rächte die treugediente Klinge;
Wie barſten da die Helme, wie ſtiebten Panzerringe.
Noch einmal hoch erglänzte der blut'ge Morgenſtern,
Da brach das Roß zuſammen und deckte ſeinen Herrn.

Das Reichspanier noch einmal hob's ſchwer die Seidenfalten,
Da ward dem greiſen Träger das treue Haupt zerſpalten:
Albert von Giuſſano, der Rieſe auch benannt,
Gewann des Reiches Banner mit ſtarker Eiſenhand.

„Das Banner iſt genommen, der Kaiſer iſt gefallen!"
So hörte man ein Zeter weit durch's Gefilde ſchallen.
Ein Schmerz, noch nie erfahren, ergriff der deutſchen Hauf;
So ward der Schrecken Sieger, die Flucht begann den Lauf.

Nun hob da an ein Morden, ein henkerlich Erſchlagen;
Die wilde Rache Mailands hielt hier ein teufliſch Jagen.
Viel fanden im Ticino den grauſen Wellentod,
Nur Wenige entrannen Legnanos großer Noth. —

Legnanos Feld entrangen ſich ſchwere Sterbelaute,
Der Tod die Wunden kühlte, bevor der Morgen graute.
Als ſich erhob der Kaiſer aus der Betäubung Nacht,
Da hat er an den Leichen erkannt die Unglücksſchlacht.

Sein Haupthaar flog im Winde, Blut troff von ſeinem Barte,
Gott fügt es aber alſo, daß Niemand ihn gewahrte.
Pavia bot ihm Zuflucht: Da wich der Seinen Schmerz,
Die Freude wollte brechen Beatrix treues Herz.

Die Welſchen, als ſie hörten, der Barbaroſſe lebe,
Der Aar ob ihren Häuptern auf's Neue drohend ſchwebe,
Geſtanden ganz erſchrocken: Ihr Glück ſei leeres Spiel,
Weil nicht zu Tod getroffen der größte Ritter fiel.

Gott aber ließ den Kaiſer Legnanos Sieg verlieren,
Weil er des Herrſchers Willen zur Sühne wollte führen,
Daß nicht Verzweiflung ſtähle der wälſchen Städte Bund;
Es thut bei gleichem Kriegsglück der Friedensſinn ſich kund. —

Das iſt auch ſo gekommen im prächtigen Venedig;
Dort war der Barbaroſſe den Städten mild und gnädig,
Dort gab der Pabſt dem Kaiſer den ſegensreichſten Kuß.
Glück, Liebe, Sang und Freude ging aus vom Friedensſchluß.

## 29.

Nun freue dich Beatrix, dein Wort iſt eingetroffen,
Bewährt dein hoher Glaube, dein weiblich ſtarkes Hoffen!
Des Weibes treue Sorge iſt wohl ein Edelſtein,
Er bringt mit ſanftem Leuchten in Manneskummer ein.

Bereite dich mein Kaiſer, gekommen iſt die Stunde,
Wo dich noch einmal ſchmerzet verletzter Freundſchaft Wunde.
Den Löwen ſollſt du ſehen in Niedrigkeit und Schmach,
Dem Mann das Urtel ſprechen, der Pflicht und Freundſchaft brach.

Sah't ihr den ſtolzen Leuen wohl jemals reuig flehen?
Solch ſeltnes Gottes-Urtel in Erfurt iſt's geſchehen.
Wohl iſt's ein großes Zeichen, wie Gott die Welt regiert,
Daß alle Schuld, all' Frevel die Strafe nach ſich führt. —

Im Angeſicht der Großen, dicht zu Beatrix Füßen,
Gebeugt, beſiegt, verlaſſen, ſo mußte Heinrich büßen.
Der Stolze warf in Demuth ſich vor dem Kaiſer hin;
Da konnt' er ſchmerzlich ſagen: „Jetzt weiß ich, wer ich bin.“ —

Der Kaiſer ward beim Anblick des Löwen tief erſchüttert,
Gedachte nicht der Stunden, die Undank ihm verbittert;
Er fand ja reuig wieder den alten Jugendfreund:
Faſt hätt' der edle Friedrich vor Wehmuth laut geweint.

Als willig nun der Herzog auf's Neue ihm gehuldigt,
Da rief gerührt der Kaiſer: „Mein Herz dich gern entſchuldigt,
Doch hat dein ſtolzer Wille in ungezähmter Macht
Allein dich uns entfremdet und dein Geſchick vollbracht!“

„Ich muß nach Reichsgeſetzen aus Deutſchland dich verbannen!
Treu bleib ich dir in Freundſchaft; ſo zieh getroſt von dannen!
Die Acht ſei aufgehoben! Drei Jahre Bannungszeit
Beſchwöre treu zu halten in Gottes Schutzgeleit!“

Der Herzog ſchwur. Nun zog er dahin im großen Leide
Durch's traurig lange Schweigen der lüneburger Haide,
Im eignen Land verlaſſen, allein mit Weib und Kind.
Kalt rauſchte durch die Kiefern der regenſchwere Wind.

So zog er aus der Löwe, durch eigne Schuld gerichtet.
Gott lernte er nun kennen, deſſ' Macht den Stolz vernichtet.
Nun ſollt er erſt erfahren, wie ſchwarzer Undank thut,
Und daß, auf Gott vertrauen, allein iſt wahrer Muth.

Der Abend kam: Die Kinder vor Mattigkeit erlagen,
Bekümmert hörte Heinrich der Gattin leiſe Klagen;
Das ſchnitt ihm durch die Seele, er rief: „In Bardewik
Da hoff' ich Raſt und Pflege! Mir dankt die Stadt ihr Glück."

Um Mitternacht, da ſtanden die Flüchtlingen vor dem Orte;
Da hat geklopft der Löwe um Einlaß an der Pforte.
Da hat kein einz'ger Bürger den alten Herrn gekannt:
Verräther ward der Herzog vom Thurm herab genannt. —

Der Löwe mußte lagern auf kahler, naſſer Erde.
Er ſtand, die Seinen ſchützend, mit kümmernder Gebehrde.
Still hat er im Gebete dem Unglück ſich entrafft;
Drob fand der andre Morgen den Leu in alter Kraft.

Getroſt zog mit der Gattin, den Kindern er von hinnen.
Die Bürger ſchrieen ſchaamlos herab von Thurm und Zinnen,
Mit ſpottender Gebehrde, unzüchtig und gemein.
Oh pfui der Schmach, wenn Menſchen ſo viehiſch ſich entweihn.

Und ob der alte Löwe das würdig hat ertragen;
Doch hörte man ihn grollend in ſeinem Bart hinſagen:
Es würde, wenn das Glück einſt ihn brächte in ſein Land,
Die Bardewiker Mäuler verſtopfen ſeine Hand.

## 30.

Ich weiß ein Haus auf Erden, begabt mit Gottes Segen,
Des Menſchen Geiſt kann drinnen ſich frei im Recht bewegen.
Das Haus hat Gott geſchaffen dem Biederſinn zum Hort;
In ſeinen weiten Hallen gilt Mannestreu' und Wort.

Von Felſen ſind die Wände, von Eichen Schwell' und Stützen,
Dem Dach entragen Thürme, das ſind der Alpen Spitzen:
Den Hinterbau beſchirmet ein dichter Föhrenwald,
Denn in Europas Garten iſt's hinten rauh und kalt. —

Die Vorderwand iſt prächtig und wunderbar zu ſchauen,
D'ran wollte Gott mit Fleiße ein Meiſterſtück erbauen;
Erhaben ſind die Pfeiler und Bögen ausgeführt,
Mit Bildern und mit Laubwerk durch Engelhand verziert.

Ein Strom zieht dran vorüber in breitgedehntem Bogen;
Viel tauſend Fenſter blinken herab zu ſeinen Wogen,
Die funkeln wie Rubinen im Abendſonnenſchein
Und laſſen Licht und Wärme ins weite Haus herein.

Mit weinumrankter Brüſtung ſieht man den Söller ragen,
Den Drachenfels, Alt-König und Melibocus tragen.
Es glänzt ſein prächt'ger Teppich von Worms bis Nonnenwerth:
Drauf haben wackre Trinker ſchon manches Glas geleert.

Und unter'm Söller prangen der Pforte breite Flügel;
Drauf ſind geſchnitzt auf Feldern viel reiche Rebenhügel,
Viel Burgen, Städt' und Dörfer ſind treulich dargeſtellt
Und wie dem größern Bruder der Main ſich beigeſellt.

Es iſt ein Schloß, gewaltig, der Pforte angeſchmiedet;
Schon Mancher wollt es ſprengen und iſt daran ermüdet:
Das Schloß heißt Mainz, es roſtet niemalen, iſt's ſchon alt.
Der Pforte Flügel heißen Rheingau und Niederwald.

Bei Lüttich wohnt der Gärtner, am Garten dreht der Zwinger,
Den wahrt ein kluger Pförtner, das iſt der Lotharinger.
Es reicht des Hauſes Garten von Cöln bis an die Maas;
Drin iſt es ſchön luſtwandeln durch Feld und Wieſengras.

Der Garten blüht und duftet, umweht vom milden Lenze,
Vom Söller winken Blumen, den Eingang ſchmücken Kränze;
Weit ſteht die Pforte offen, umrankt vom Blütchenwein:
Im deutſchen Haus iſt Friede, die Freude zieht hinein. —

Bei Hochheim aber ſitzet, im Antlitz hohe Freude,
Der kaiſerliche Hausherr mit ſeinen Söhnen beide.
Er ſchaut hinab nach Koſtheim; dort ſchimmert Zelt an Zelt,
Dort hat er auf dem Anger ein Friedensfeſt beſtellt.

Den Niederwald und Rheingau durchzieht ein reges Leben:
Viel blanke Helme glänzen durch Wald und Grün der Reben,
Hier nahen hohe Fürſten, dort ſchwärmt ein Knappenhauf;
Der Rhein trägt bunte Schiffe hinab und auch hinauf.

Fern ziehen Erzbiſchöfe am Saum der grünen Saaten,
Sie reiten weiße Zelter die ſtolzen Reichsprälaten.
Die Cölner Domherrn eilen vergnügt ins Mainzer Land,
Sie wollen weidlich trinken den guten Dombechant.

Und auf den beiden Ufern von Rüdesheim bis Bingen
Erſchallt zur muntern Fiedel ein wechſelſeitig Singen;
Geputztes Landvolk wallet in ungemeſſ'ner Zahl
Vom Abhang grauer Berge hernieder in das Thal.

Bei Caſſel und bei Koſtheim ſieht man die Fremden landen;
Viel Trachten reich und ſeltſam ſich da zuſammenfanden.
Wie ſoll ich nun erzählen von allen ſchönen Frau'n,
Die zu dem Feſte kamen, hochherrlich anzuſchau'n.

Wohl mögt ihr Wunder hören, wie viel der Gäſte waren:
An vierzigtauſend Ritter mit großen Knappenſchaaren,
Bei hundert mächt'ge Fürſten mit Dienerſchaft genug;
Nie ward ſo reich geſehen der Prieſter langer Zug.

Nun aber ſchaut den Kaiſer von Hochheim niederſteigen,
Den Gäſten Ehr und Sitte als Hausherr zu bezeigen.
Wie führte er ſo zierlich die hohen Fremden ein,
Wie klang ſein Gruß ſo herzlich: „Willkommen hier am Rhein!"

Beglückt ließ ſich die Menge auf Koſtheims Anger nieder,
Genoß, was da bereitet, bei Becherklang und Lieder.
Ein Luſtſchloß, dicht am Rheine, barg einen prächt'gen Saal,
Dort gab der Wirth den Fürſten und Edelfraun ein Mahl.

Wie dufteten und dampften vom Tiſch die ſeltnen Speiſen
Die kräft'gen Braten mußten die Tafel oft umkreiſen;
Es wechſelten Geſänge, Geſpräch und heitrer Scherz:
Des Kaiſers frohe Laune erhob der Gäſte Herz.

Die wacker'n Ritter kämpften mit Rüdesheimer Acten,
Daß hell die Goldpokale wie Kampfgetös erſchallten;
Liebfrauenmilch benetzte der ſchönen Frauen Mund,
Der Geiſenheimer that ſich im Lied der Sänger kund.

Kühn ſprach der Sänger Weiſe von Liebe und Verlangen;
Und hell und immer ſtärker der Lauten Töne klangen,
Und hoch und immer höher ſtieg der Begeiſt'rung Flug:
Hei! Wie der alte Rheinwein die Ritter niederſchlug. —

Faſt ungern ward vom Kaiſer die Tafel aufgehoben;
Aufrauſchten alle Gäſte, es ſtarb das luſt'ge Toben.
Die Frauen wurden ſorglich nach Mainz zurückgeführt,
Den Rittern wies man Zelte, bequem und reich verziert.

Wer möchte aus dem Rheingau, von Mainz wohl wegbegehren?
D'rum mag dort das Erzögen des andern Tags noch währen:
Wenn Freud und Wein geleeret bis auf den letzten Reſt,
Dann heißt es erſt am Rheine ein ächtes, deutſches Feſt. —

## 31.

Am andern Tag ward Pfingſten begrüßt vom Strahl der Sonne,
Schon kündeten die Glocken des hohen Feſtes Wonne.
Der Kaiſer ließ zu Nachte ein Kirchenzelt erbaun;
Drum wollten früh die Gäſte dem eignen Blick nicht traun.

Dort wurde Meſſ' und Hochamt mit großer Pracht gefeiert,
Die Ausgießung des Geiſtes durch Wort und That erneuert.
Weit ſtand der Tempel offen, all' Leute konnten ſehn
Den Erzbiſchof Reinaldus von Cöln am Altar ſtehn.

Vom Leib des Herrn floß Segen, das Hochamt war beendet:
Drauf ſah man Kaiſer Friedrich zum Erzbiſchof gewendet,
Geleitete die Söhne zum Altar tief bewegt.
Der Kinder Herzen ſchlugen vor Freuden bang erregt.

Dem Vater rechts ſchritt Heinrich und Friedrich ihm zur Linken.
Der Biſchof ließ ſie beide am Altar niederſinken;
Von Reinalds Hand ging Segen auf ihre Häupter aus,
Er ſprach: „Seid Gottes Streiter, beſchützt der Kirche Haus!"

Als das die jungen Fürſten bejaht mit heil'gem Eide,
Das mächt'ge Schwert des Kaiſers entflog der breiten Scheide;
Zum Ritterſchlag ertönte des größten Ritters Wort:
„Gerecht ſeid, ſtark und einig, dem Vaterland ein Hort." —

Der Barbaroſſe führte zur Kaiſerin die Söhne:
Wie freute ſich Beatrix der jungen Ritter Schöne!
Als heil'ge Mutterliebe die Kinder feſt umſchlang,
Da brachten alle Gäſte ergriffen Gott den Dank.

Es ſchmückte Hochheims Gipfel ein Kreis von edlen Frauen,
Dort waren auch die Fürſten bei ihrem Wirth zu ſchauen;
In Mitten ſtand ein Dichter, jung, ſchön von Angeſicht,
Er ſang, und höher ſtrahlte der dunklen Augen Licht.

Sein Lied begann ſo zierlich, wie Mährchenſtimmen ſprechen,
Dann ſah man reiche Bilder aus hohen Worten brechen.
Es blitzten Kronenreife und Goldgewand vom Thron;
Gewalt'ge Helden warben um ſüßer Minne Lohn.

Drauf klang das Lied ſo wehe von Weinen und von Klagen;
Der Zorn ſprang aus den Fugen: — ein König ward erſchlagen.
So ſtürmten unaufhaltſam die Rieſenverſe fort;
Dazwiſchen flüſtert's ſeltſam von einem reichen Hort.

Nun ſprangen kühne Degen zu ungeheu'rem Ringen,
Von einer Treppe ſtürzte der Feind vor ihren Klingen;
Da tropften rothe Quellen durch Dampf und Feuersnoth.
Durch einer Kön'gin Rache ward alles ſtumm und todt. —

Der Sänger ſchwieg: Im Kreiſe noch Jeder ſtaunend lauſchte,
Noch lang des Liedes Weiſe im Sinn der Gäſte rauſchte;
Der Kaiſer aber ſenkte nachdenklich ſeinen Blick,
Sein Geiſt ging tief ergriffen in alte Zeit zurück.

Als nun der Kreis der Gäſte aufathmend um ſich ſchaute,
Verſchwunden war der Sänger mit ſeiner Wunderlaute;
Ein Buch lag da am Boden, das größte Weltgedicht. —
Noch heut kennt man den Sänger der Nibelungen nicht. —

## 32.

Die Mitternacht umhüllte das Schloß zu Gellenhauſen,
Der Hagel ſchlug die Fenſtern, gepeitſcht vom Sturmesſauſen;
Die Stadt lag ſtill im Dunkel, todt war's im grauen Schloß;
Vom Erker nur ein Schimmer herab zur Erde floß.

Dort war des Kaiſers Zimmer, da ſaß der alte Richter:
Des Greiſen Antlitz ſtrahlte im Glanz der Kerzenlichter,
Sein Haupt ſank auf den Buſen, die Hand griff in den Bart;
Denn Sorg und Zweifel lagen um ſeinen Geiſt geſchaart.

Oft hatte er geleſen die Thaten alter Helden,
Was Herrliches die Bücher von ihrem Wirken melden;
Auch heut las er von Cäſars, von Alexanders Ruhm
Das ſchuf ihm Leid und enge ward ihm ſein Kaiſerthum.

Es wollte faſt ihm dünken, als habe all ſein Streben
Dem Reich nicht wahre Segnung durch gute Frucht gegeben,
Ein Ander's ſei die Wahrheit, als dem er nachgejagt;
Die Gegenwart ſei Mondlicht, noch hab es nicht getagt.

Ein Mann von ſchlichtem Anſehn trat leiſe ein zum Kaiſer,
Es war ſein Vetter Otto von Freiſingen, ein Weiſer.
Zum Beiſpiel deutſcher Fürſten ſchrieb er getreulich auf,
Was Friedrich ihm erzählte aus ſeinem Lebenslauf.

Er ſah des Kaiſers Kummer, ſtand ſchweigend ihm genüber.
Der Sturmwind heulte wilder, die Kerzen brannten trüber:
Da hob ſich auf vom Seſſel der Rothbart, ſeufzte tief,
Bot ſeine Hand dem Freunde, indem er ſchmerzlich rief:

„Am Grabe Karls des Großen ſtand reich ich einſt im Hoffen,
Ein thatenreiches Leben lag meinem Willen offen;
Die Lüge wollt' ich tilgen, Geſetz und Recht erhöhn,
Mein Deutſchland durch die Wahrheit vereint und glücklich ſehn."

„Was hab ich nun vollendet nach Arbeit und Gefahren?
Der Krieg zerbrach die Blüthe, die Kraft der deutſchen Schaaren,
Und dennoch gährt in Welſchland ein ungezähmter Geiſt.
Unchriſtlich flucht die Kirche: Alt bin ich und verwaiſt.“

„Mein Leben war ein Irrthum, mein Handeln ohne Segen;
Unfruchtbar werd' ich müde der Welt ins Grab mich legen.
Was Herrliches die Helden der alten Zeit erſchafft,
Dagegen iſt mein Wirken ein Schatten ohne Kraft.“

Es ſchwieg der Barbaroſſe, ſah düſter vor ſich nieder.
Da ſprach ſein Vetter Otto, ſo hochgelehrt als bieder:
„Was dir als Recht erſchienen, haſt du mit Kraft gethan;
Der Menſch iſt unvollkommen und irrt auf ſeiner Bahn.

„Will auch des Segens Blüthe nicht jetzt ſich dir entfalten,
Doch werden gute Früchte entſprießen deinem Walten.
Die Wirkung von der Urſach liegt oft verborgen weit,
Der Geiſt ſich erſt durch Gährung vom groben Stoff befreit.“

„Scheint dir der Kampf um Welſchland als zwecklos und verloren;
Doch iſt daraus ein Weſen zum Heil der Zeit geboren:
Es iſt der Geiſt der Alten, der aus dem Trümmern ſteigt,
In deutſchem Lied und Bauwerk urkräftig neu ſich zeigt.“

„Wenn Kunſt und Wiſſens Strahlen der Lüge Dunſt zertheilen,
Dann wird auch Licht und Wärme der Kirche Siechthum heilen;
Doch das vermag zu löſen kein Weiſer und kein Held,
Wenn nicht der richt'ge Zeitgeiſt ihn ſich zum Führer ſtellt.“

„Im Drängen wilder Kräfte, da liegt ein Vorbereiten.
Das Keimende muß werden, dann mag es fürder ſchreiten.
Was trauernd du vermiſſeſt, vollbringet einſt dein Sohn:
Im Gegenwärt'gen finde mein Kaiſer ſeinen Lohn.“ —

„Schau hin! Ein thätig Leben erwacht in Deutſchlands Gauen.
Wo ſind ſo rüſt'ge Männer, ſo ehrbar keuſche Frauen?
Geſang und reine Liebe erhebt der Ritter Sinn,
Die reichen Städte prunken im ſchwellenden Gewinn."

„Nein Herr, wirf ab den Kummer, dich wird die Nachwelt preiſen;
Getroſt laß Gut' und Böſes in Wechſelwirkung kreiſen.
Gott ſchwingt nach ſeiner Weisheit der Zeiten großes Rad:
Im Buch der Weltgeſchichte wird dir ein goldnes Blatt."

Die Wahrheit drang zum Herzen dem alten Barbaroſſen,
Aus ſeinem Auge Perlen herab zum Barte floſſen,
Er ſprach: „Gott lohn dir's Vetter! Troſt kam aus deinem Mund.
Verjüngt fühlt ſich der Kaiſer, zu neuer That geſund!"

„Denn nimmer ſoll die Ruhe des Greiſen Thatkraft lähmen:
Ich will, den Irrthum ſühnend, das heil'ge Zeichen nehmen,
Von Mahoms blut'gem Halbmond das heil'ge Grab befrein;
Dann mag mir Gott in Gnaden der Sünden Laſt verzeihn!"

So rief der wack're Rothbart; das hat er auch gehalten.
Bald ſah man Deutſchlands Banner aufs Neu' ſich ſtolz entfalten,
Zahlloſe Speere blitzten, am regensburger Schloß,
Die Ritter eilten freudig herbei mit Mann und Roß.

An einem Maienmorgen ſaß Friedrich auf zu Pferde.
Es ſtrich ein dichter Nebel kalt über Fluß und Erde,
Draus ſchimmerte die Sonne bald bleich, bald blutig roth;
Sie kämpfte, glänzte, tauchte, verſchwand in großer Noth. —

## 33.

Hat letzte Kraft der Nerven den ſchweren Sieg vollendet,
Hat ſich der müde Krieger zu Pfleg und Ruh gewendet;
Dann gibt er gern die Beute für etwas Speis' und Trank,
Ein Raſenplatz im Schatten iſt ihm die weichſte Bank.

Das iſt ihm voll' Genüge, ſein Leben bannt die Sorgen,
Geſtärkt zu neuen Thaten ſieht ihn der and're Morgen;
Doch wehe, wenn Erquickung dem Sturmesmüden fehlt,
Wenn Liſt der ſchnellen Feinde ihn mehr als Hunger quält.

In Capadociens Thälern, von kahlem Fels umſchloſſen,
Zog ſtumm das Heer der Pilger, geführt vom Barbaroſſen.
Erſchöpft vom ſchweren Kampfe, betäubt von Sonnengluth,
Gequält vom Durſt und Hunger, ſank Aller Glaub' und Muth.

Die Nacht kam auf die Wüſte, die heiße Erde lechzte;
Rings über ſchlaffe Leichen der Geier Rufen krächzte.
Da war kein Baum, kein Raſen, kein kühler Felſenquell;
Von nackten Klippen käffte des Schakals Jagdgebell.

Im bleichen Mondlicht glänzten die weißen Felſenwände,
Als wenn voll Leichenmaale ein weiter Kirchhof ſtände;
Wald, Bach und Häuſer tauchten aus ferner Steppen Sand:
Sobald die Pilger nah'ten das Gaukelſpiel verſchwand. —

Doch unerbittlich vorwärts trieb an der ſtrenge Kaiſer,
Wohl kannten Deutſchlands Männer den alten Wegeweiſer. —
Am Morgen lag ein Anger vor aller Blick, und bald
Klang den erſchöpften Kriegern des Barbaroſſen „Halt!"

Wie ſchnell ward da gelagert, doch war's kein froh Ergötzen:
Den heißen Gaumen mußte ein trübes Waſſer letzen,
Hart blieb die dürft'ge Speiſe, denn Holz war da kein Stumpf;
Die Pferde rauften traurig die Binſen aus dem Sumpf.

Auf einmal dröhnten Pauken, es ſchmetterten Trompeten,
Viel helle Glöcklein klangen zum ſanften Ton der Flöten:
Ein Emir kam gezogen, fremdprächtig anzuſchaun,
Auf ſchlanken Roſſen ſaßen viel Mauren, ſtolz und braun.

Am Boden lag der Kaiſer auf ſeines Roſſes Decke,
Erdachte neue Mittel zu ſeinem heilgen Zwecke.
Die Mauren faßte Ehrfurcht, als ſich erhob der Greis;
Der Fremden Augenſterne umſchwamm ein glänzend Weiß.

Der Emir ſprach: „Mein Sultan läßt gnädig dir verkünden;
Willſt du für deine Knechte hier Raſt und Nahrung finden,
So zahle mir ein Goldſtück für jedes Chriſten Haupt;
Dann iſt der Weg nach Salem dir offen und erlaubt.“

Da lächelte der Rothbart, und ſagte faſt im Spotte:
„Uns führt das Kreuz am Schwertgriff durch eure Teufelsrotte;
Doch willſt du uns vom Hunger, vom Durſte bald befrein,
So ſoll ein Byzantiner des Heeres Löſung ſein.“ —

Er ſchwieg, und ſank gelaſſen auf ſeine Decke nieder.
Erzürnt rief nun der Emir: „Kehr' ich zu Nacht nicht wieder,
Dann harre: Um die Stunde der dritten Morgenwacht,
Wird dir und deinen Chriſten Verderben in der Schlacht!“

Der Heide ritt von dannen: Das Heer ſtand faſt erſchrocken.
Der Rothbart ſtrich vom Antlitz die weichen Silberlocken,
Und um ſich ſchauend rief er: „Was ſteht ihr ſtarr und ſtumm,
Wollt ihr nicht morgen preiſen Gott in Ikonium?“

Nach kurzer Friſt ließ Friedrich zum Aufbruch alles rüſten.
Zum Kampfe gut geordnet zog aus das Heer der Chriſten.
Die Feinde nahten ſchreiend beim erſten Morgenſtrahl,
Sie ſchwärmten fern und nahe in Haufen ohne Zahl.

Schon lag Ikonium nahe: Ein Bach im Grünen winkte,
Von Minarets und Kuppeln der goldne Halbmond blinkte;
Schon nahm die wacker'n Dulder ein kühles Wäldchen auf,
Als rings die Mauren sprengten heran in hellem Hauf.

Blitzschnell hat da der Rothbart zu zwei'n das Heer geschieden,
Er rief dem einen Haufen: „Ihr findet Ruhm und Frieden
Dort auf Ikoniums Mauer, dort führe euch mein Sohn.
Ich will hier mit den Andern erkämpfen Sieg und Lohn!"

Der Heiden Allah! kreischte, der Staub flog auf zum Himmel;
Es zischten Sichelschwerter und Pfeile ins Getümmel.
So furchtbar war der Anlauf, daß selbst der Kaiser sprach:
„Das ist in meinem Leben der allerschwerste Tag."

Als aber wirklich wichen, langsam, die deutschen Haufen,
Da sah man hoch erglühen den großen Hohenstaufen,
Sein Auge sprühte Feuer, wie roth der Mars erblinkt;
Laut rief der greise Ritter, schnell, wunderbar verjüngt:

„Was hält euch auf ihr Christen, was zagt ihr vor dem Bösen?
Ihr schwurt ja, Gottes Kirche vom Halbmond zu erlösen!
Gottlob, da sind die Feinde: Jetzt ist's die rechte Zeit!
Auf, folgt mir: Christi Liebe ist unser Waffenkleid!

So rufend stürmte vorwärts der Greis mit seinen Mannen.
Wie schnell die deutschen Speere da Platz und Luft gewannen!
Es sausten schwere Kolben dem Feinde ins Gehirn,
Wild griff der Heide um sich mit eingeschlag'ner Stirn.

Die scharfe Streitart zischte den Mauren in den Nacken,
Die deutschen Fäuste übten ein rauhes Kehlepacken.
Wie wurden da die Moslem so blutig ausgepeitscht,
Wie wurde der Koran da mit rother Schrift verdeutscht! —

Und auf Ikoniums Mauer erſchien des Kreuzes Zeichen;
Da ward der Sieg vollendet, der Halbmond mußte weichen.
Kühn war die Stadt gewonnen, das that des Kaiſers Sohn:
Solch Kind wie Herzog Friedrich iſt Gottes ſchönſter Lohn.

Lang hielt der greiſe Sieger den Heldenſohn umfangen,
Der weinte Freudenthränen an ſeines Vaters Wangen.
Reich war und groß die Beute, ein Jeder ward vergnügt,
Denn Friedrichs Sonne hatte hellglänzend obgeſiegt. —

## 34.

Armeniens Hochgebirgen entſprudeln wilde Quellen,
Durch Wald und Höhle rauſchen des Kalikadnus Wellen;
Dann bricht er trüb und zornig aus finſtrer Felſenſchlucht
Und eilt hinab zum Meere in ſtrudeltoller Flucht.

Seleucias Thürme blinken hinab zu ſeinen Wogen;
Die beiden Ufer bindet ein ſchmaler Brückenbogen,
Der trägt den Pfad hinüber zu Paläſtinas Land;
Ein weiter Anger ſäumet des Meeres weißen Strand.

Das Morgenroth entzündet der Berge Kamm und Spitzen,
Auf grauem Meere ſieht man der Welle Silberblitzen;
Die Brandung heult und geißelt den ungezähmten Bach
Und drüber hängen Wolken ihr blutgeflecktes Dach.

Nun hört man in Seleucia ein Dröhnen und ein Klingen,
Bald ſieht man aus den Thoren viel tauſend Speere dringen;
Das Kreuzheer eilt zur Brücke geſchloſſen und geſchwind,
Vorn an führt Herzog Friedrich, des Kaiſers ſchönſtes Kind.

Das Brücklein kracht und donnert vom Hufschlag starker Rosse.
Wo bleibt des Heeres Vater, der greise Barbarosse?
Schon drängt vom Thor zur Brücke der letzte Pilgerhauf,
Schon ziehn am andern Ufer viel Schaaren weit vorauf.

Und als sich so die Pilger auf Weg und Brücke drängen,
Mit eins sieht man den Rothbart aus hohem Thore sprengen;
Eilfertig jagt er seitab vorbei an Schaar um Schaar,
Dem Sohn schnell zu berichten von nahender Gefahr.

Die Pilger sehn den Kaiser zum Kalikadnus jagen,
Gewillt für aller Wohlfahrt sein Leben dran zu wagen,
Der Strom verbirgt im Strudel ein trübes Wellengrab:
Herr Gott! Der Greis spornt heftig sein Roß und sprengt hinab. —

Ein Angstschrei herzzerschneidend erschallt von Weg und Brücke,
Die Vordern wenden rückwärts die aufgeschreckten Blicke;
Furcht und Erwartung starren dorthin, wo er verschwand:
Nicht Roß noch Reuter kommen genüber auf den Strand. —

Hilf Gott! Hilf Herzog Friedrich! Herbei ihr deutschen Haufen!
Da kommt, vom Schmerz getrieben das ganze Heer gelaufen.
Entsetzen lähmt die Nerven, den Adern stockt das Blut:
Bleich taucht der todte Kaiser empor aus trüber Fluth. —

Still holten ihren Vater die Deutschen aus dem Strome,
Begruben ihn, laut weinend, in Tyrus hohem Dome.
Ein nie erhörter Schrecken ergriff die Christenheit
Und schwere Trübsal folgte dem bittern Herzeleid.

Fern von der Heimath mußte bald Herzog Friedrich sterben,
Das ganze Heer der Deutschen im Maurenland verderben;
Da ward die weite Wüste so leichenhaft, so todt. —
Also hat schwer begonnen der Hohenstaufen Noth. —

Der Strom verbirgt im Strudel ein trübes Wellengrab;
Herr Gott! Der Greis spornt heftig sein Roß und sprengt hinab.

Univ. Bibl.
München

## 35.

Tief unten im Kyffhäuſer
Wölbt ſich zum Saal der Stein;
Da ſitzt ein alter Kaiſer
Im Fackelwiderſchein.

Ein Tiſch mit reicher Decke
Iſt vor ihm aufgeſtellt,
Darauf der greiſe Recke
Die Hände gefalten hält.

Es wächſt in Silberwellen
Sein Bart rings um den Tiſch,
Sein Antlitz ſtrahlt im Hellen
Ehrwürdig, wangenfriſch.

Er ſinnet und nickt ſo müde,
Schläft ein und träumt und erwacht;
Ein ungeſtörter Friede
Aus ſeinem Auge lacht.

So ſitzt nach alten Sagen
Der Rothbart hier im Stein:
Doch ſoll in unſern Tagen
Der Held erlöſet ſein.

* * *

Einſt hat's um Leipzigs Häuſer
Gewettert und gekracht;
Drob iſt der alte Kaiſer
Aus ſeinem Traum erwacht.

Blickt auf und horcht erhoben,
Ruft seine Raben herbei,
Zu spähen, was da droben
Im deutschen Hause sei.

Er ruft: „An meine Ohren
Schlägt Donner, Schlag auf Schlag,
Als sei die Welt erkoren
Zum jüngsten Richtertag!"

„Herbei ihr meine Boten,
Fliegt auf und schaut hinaus!
Es gehen wohl die Todten
Aus ihrem Erdenhaus?"

Wohl hört den Ruf des Greisen
Der Raben schwarzer Bann,
Rauscht auf, beginnt zu kreisen,
Hoch über Klipp' und Tann'.

Er schaukelt fort im Winde
Schnell über Wald und Thal
Und stürmt zurück geschwinde
Zum Kaiser allzumal.

Nicht stehen auf die Leichen
Zum letzten Weltgericht;
Die Freiheit tritt aus Eichen
Mit zornerfülltem Gesicht.

Nicht heulet durch die Wälder
Die grause, wilde Jagd;
Es dröhnen weit die Felder
Von großer Völkerschlacht.

Der Freiheit folgt ein Streiter,
Sein Vorwärts! tönt durchs Land.
Es ſchneidet dem alten Reiter
Ein Rach'ſchwert an der Hand.

Drei edle Fürſten ragen
Zu Roß auf einer Höh,
Gewillt, ihr Recht zu wagen,
Geprüft durch großes Weh.

Genüber bei einer Mühle,
Da ſteht ein grauer Mann,
Den ſtürmt im Schlachtgewühle
Die Freiheit mächtig an.

Der dunkle Mann, ein Gewitter
Blutroth im Abendſtrahl,
Den ſchlägt der alte Ritter
Mit ſeinem guten Stahl.

Die Adler des Fremden wanken,
Sein Zürnen wird zum Spott.
Drei freie Völker danken,
Drei Fürſten preiſen Gott. —

Das hört der Barbaroſſe:
Da drängt's ihn gewaltig hinaus
Aus ſeinem Erdgeſchoſſe,
Will ſchauen ſein freies Haus.

Sein Bart löſt ſich vom Tiſche,
Weit ſpaltet ſich die Gruft;
Der Greis in Jugendfriſche
Steigt hinaus aus der Felſenkluft.

Und über ihm wandeln die Sterne,
Der Mond am Himmelszelt,
Und unter ihm weit aus der Ferne
Kommt's tobend herangeſchwellt:

Der Finſtre mit ſeinem Volke
Vorbei wie ein Schatten fleucht,
Wie eine zerriſſene Wolke
Die zorn'ge Windsbraut ſcheucht.

Die freien Banner wallen:
Der alte Kaiſer glüht; —
Hört Männerſinn erſchallen
In kräftig deutſchem Lied; —

Sieht auch die Landwehr ſchreiten,
Vornan der Freiheit Hort,
Den greiſen Feldherrn, reiten,
Hört auch ſein Vorwärtswort:

Da wird ihm faſt zu enge
Die alte Heldenbruſt,
Die deutſchen Kriegsgeſänge
Ergreifen ihn mit Luſt.

Weit ſtreckt er ſeine Hände
Zum reichen Segen aus:
„Mein Zauber iſt zu Ende,
Frei iſt mein deutſches Haus!"

„Es fliehen die fremden Horden
Vor deutſcher Kraft und Wehr.
Das Junge iſt reif geworden
Und braucht das Alte nicht mehr!"

Erhaben ragt der Kaiſer,
Begeiſtert ſchwebt er auf.
Wohl mühet ſich vom Kyffhäuſer
Ihm nach ſein Rabenhauf.

Der Mond ob ſeinen Locken
Glänzt wie ein Kronenreif,
Sein Bart in Wolkenflocken
Blitzt wie ein Silberſtreif.

So ſteigt der Barbaroſſe
Empor im Lichtgewand,
Reicht dort in Gottes Schloſſe
Den alten Helden die Hand.

Mag nun beglückt vermelden
Dem hochberühmten Kreis
Die Schlacht der Freiheitshelden,
Erzählen von Blücher dem Greis.

Dann ſtimmen gewiß die Alten
Ein Loblied Deutſchlands an.
„Gott mag es frei erhalten,
Sein Thun iſt wohlgethan.“ —